Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 29. 8. — 4. 9. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M.
Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M.
Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.
Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]on: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12
Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 104 | Brockau, Mittwoch, den 2. September | 1931

Winterprogramm des Arbeitsministers

Kurze Notizen

Der Abg. Torgler hat im Auftrag der kommunistischen Reichstagsfraktion an den Präsidenten Löbe einen Brief gerichtet, in dem die sofortige Einberufung des Reichstages gefordert wird. Die Entscheidung über Einberufung des Aeltestenrates wird erst in einigen Tagen fallen.

*

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird am 8. September in Berlin zur Beratung der politischen Lage zusammentreten.

*

Der englische Staatssekretär für Dominions und Kolonien J. H. Thomas hat auf der Gewerkschaftstagung der Eisenbahnangestellten sein Amt als politischer Generalsekretär und Führer der Gewerkschaft niedergelegt.

Koloniale Revision

Der in Deutschland als vorurteilsloser und warmherziger Vorkämpfer für eine deutsch-englische Verständigung auf kolonialem Gebiete bekannte englische Historiker und Politiker William Harbutt Dawson hat an den englischen Parlamentsausschuß zur Prüfung des Vorschlages einer „Closer Union" zwischen dem Mandatsgebiet Deutsch-Ostafrika und den Nachbarkolonien Kenya und Uganda einen Brief gerichtet, in dem er über den augenblicklichen Zweck hinaus, eine Annexion von Deutsch-Ostafrika zu verhindern, ebenso eindringlich wie überzeugend für eine durchgreifende, den deutschen Ansprüchen gerecht werdende koloniale Revision unter englischer Führung eintritt.

Einleitend stellt Professor Dawson fest, daß es sich erübrigen dürfte, noch einmal die Vorwände zu entkräften, auf Grund deren Deutschland im Jahre 1919 seine Kolonien genommen wurden, weil heute kein Mensch mehr an diese Vorwände glaube, jedenfalls keiner, der sich die Mühe genommen habe, an Hand der Quellen die Tatsachen zu prüfen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Regierungen habe die deutsche kaiserliche Regierung alle kolonialen Mißstände energisch verfolgt und bestraft und der Reichstag rücksichtslos Uebergriffe und Auswüchse in den Kolonien beseitigt. Lange vor Kriegsausbruch sei es den Deutschen gelungen, einen Zustand der Ruhe, des Gedeihens und des Fortschrittes in den Kolonien zu schaffen, der die rückhaltlose Anerkennung und die Bewunderung auch von englischer Seite gefunden habe. W. H. Dawson folgert daraus: „Fragen des Rechts und der Politik aus dem Spiele lassend behaupte ich, daß es unsere Pflicht gegenüber der Zivilisation und der gesamten Welt ist, die Mitarbeit eines Volkes zu begrüßen, das, wie die Deutschen, in seinen Kolonien auf dem Gebiete der Krankenbehandlung, der Gesundheitspflege und der Wissenschaften, des Handels und Gewerbes und des sozialen Fortschrittes überhaupt in solch „kurzer Zeit" glänzende Ergebnisse erzielt hat.

W. H. Dawson warnt das englische Volk davor, die Stärke des kolonialen Willens in Deutschland zu unterschätzen und die Kundgebungen dieses Willens wie bisher zu ignorieren. Wie wenig die Auffassung berechtigt sei, daß Deutschland für seine Kolonien nichts mehr übrig habe, erhelle aus der Tatsache, daß in Deutschland eine große Zahl rühriger, über das ganze Land verbreiteter Kolonialverbände tätig sei.

W. H. Dawson erinnert weiter daran, daß er während des Krieges wiederholt vor einer Aneignung von Kolonialgebieten gewarnt hat. Die Verfasser des Versailler Friedens aber haben einen anderen Weg eingeschlagen und damit für das britische Reich schwere Gefahren heraufbeschworen, die eine Quelle stets wachsender Sorge sein werden. Dawson empfiehlt daher hinsichtlich Ostafrikas, „davon Abstand zu nehmen, auch nur um Haaresbreite vom Buchstaben des Tanganyika-Mandats abzuweichen, es zu vermeiden, für eine Vereinigung mit den britischen Verwaltungsgebieten einzutreten und so den Weg zu dem Ziele offenzuhalten, das Mandat zu gegebener Zeit in die Hände des Volkes zu legen, das die Kolonie ohne Zweifel an die Pforten der Zivilisation geführt hat. In England nimmt nach Dawson das Verständnis für eine solche selbstlose Haltung zu, selbst in Frankreich haben sich zahlreiche bekannte Persönlichkeiten während der letzten beiden Jahre zweimal in offenen Briefen für die Rückgabe aller deutschen Kolonien eingesetzt. England solle sich die Führung in dieser Sache nicht nehmen lassen und die Rückgabe der Kolonien in gewissem Umfange vorschlagen.

Der fünfte der 14 Punkte Wilsons, der eine „unbefangene, verständnisvolle und völlig unparteiische Regelung aller kolonialen Ansprüche" versprach, ist, wie Dawson erneut feststellt, „vollkommen unberücksichtigt geblieben. Das nunmehr waffenlose Deutschland ist überhaupt nicht mehr gefragt, sondern einfach gezwungen worden, die Forderungen der Alliierten zu erfüllen; seine Kolonien wurden unter die Siegermächte verteilt." Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß in Deutschland der Glaube erweckt würde, daß England den Krieg von Anfang an als Eroberungskrieg gedacht hat, und wenn sogar in alliierten Ländern England dauernd der Vorwurf gemacht werde, „es habe sich beim Friedensschluß gesund gemacht", so ist dieser Vorwurf nach Auffassung Dawsons nicht leicht zu widerlegen. „Ohne eine hinlängliche Erstattung dürfte es uns", so erklärt W. H. Dawson in voller Freimütigkeit, „niemals gelingen, den Makel abzuwaschen, der infolge der Aneignung der deutschen Kolonien auf uns liegt." „Wir besaßen bereits ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche. Lag wirklich eine so gebieterische Notwendigkeit vor, daß wir noch mehr haben mußten? Das britische Reich ist heute das stärkste Bollwerk des Völkerbundes, und meiner Meinung nach würde nichts besser dazu geeignet sein, uns als Nation die Achtung der ganzen Welt zu erhalten, ja sie zu stärken, als unser Entschluß, Deutschlands natürliche und meiner Ansicht nach durchaus rechtmäßige Forderung zu erfüllen, und es wieder in den Stand einer Kolonialmacht einzusetzen. Wenn es aber zu einer Verständigung mit Deutschland nicht kommt, wer glaubt dann noch daran, daß der Völkerbund von Bestand sein wird?"

Am schmerzlichsten und bittersten empfindet Deutschland den Verlust der ost- und westafrikanischen Besitzungen, weil es für diese am meisten getan, in ihnen die größten Erfolge gehabt hat und sie als Rohstoffquellen für die deutsche Industrie von wesentlicher Bedeutung sind. Hinsichtlich der Uebereignung derjenigen Gebiete, die gegebenenfalls nicht zurückgegeben würden, und der Bedingungen, unter denen eine solche Uebereignung stattfindet, müßten Regelungen durch freundschaftliche Verhandlungen getroffen werden. Der augenblickliche erzwungene Verzicht kann keine Regelung von Dauer sein. Heute noch ist eine Regelung möglich, durch die es England erwirken könnte, die dauernde Zuneigung eines Volkes zu gewinnen, das England in den schwierigen Lagen, die die Zukunft bringen mag, niemals im Stich lassen wird. Lehne aber England eine solche koloniale Verständigung ab, so wird Deutschland nach Meinung Dawsons von der Seite Englands in die Arme Rußlands getrieben.

William Harbutt Dawson schließt deshalb sein Schreiben mit dem nachfolgenden dringlichen Appell an die Mitglieder des Parlamentsausschusses:

„Halten Sie inne! Tun Sie nichts, was eine Rückgabe Ostafrikas an Deutschland in Gestalt mandatarischer Inbesitznahme und Verwaltung zu einer Unmöglichkeit machen oder als solche hinstellen könnte, tun Sie vielmehr einen ersten Schritt (und ich hoffe nicht den letzten) zu einer großzügigeren Verständigung über koloniale Fragen, die nicht auf dem unsicheren und Wandlungen unterworfenen Spruche der Macht ruht, sondern auf wahrer Versöhnung und der Wiederanerkennung Deutschlands als eines tätigen Mitarbeiters und eines Wegbahners der Zivilisation."

„Kapital ist vorhanden"

Bericht des Kreditkomitees der Europakommission.

Genf, 1. September.

Der nunmehr veröffentlichte Bericht des Kreditkomitees der Europakommission, der das Koordinationskomitee in diesen Tagen beschäftigen wird, befaßt sich sehr ausführlich mit der Frage, unter welchen praktischen Bedingungen die Begebung der internationalen Staatsanleihen durch ein aktiveres Eingreifen des Völkerbundes erleichtert werden kann. Die Hauptursache für die Schwierigkeit, langfristige Kredite unterzubringen, sieht er in der Erschütterung des Vertrauens, das aus dem Preissturz, der wirtschaftlichen und sozialen Gleichgewichtsstörung und politischen Umständen entstanden sei.

Das Kapital sei vorhanden, aber es könne nur nutzbar gemacht werden, wenn das Vertrauen wiederhergestellt werde. Maßnahmen dafür anzugeben sei nicht Aufgabe des Kreditkomitees, es könne nur feststellen, daß es nur dann möglich sein werde, den normalen Strom der Kapitalplacierung, der seinerseits die glücklichsten Wirkungen für die Wiederherstellung der allgemeinen Prosperität haben wird, in Gang zu bringen, wenn das Vertrauen wieder wachse.

Wie in dem Bericht weiter ausgeführt wird, hat sich das Kreditkomitee die Auffassung des von der französischen Regierung im Mai vorgelegten Memorandums zu eigen gemacht, daß internationale Anleihen einen wichtigen Faktor in der Wiederherstellung der allgemeinen wirtschaftlichen Tätigkeit seien. Im einzelnen wird dann dargelegt, welche Dienste das Finanzkomitee des Völkerbundes bei der Begebung von solchen Anleihen zu spielen hätte

Das Komitee konstituierte sich am Montag. Die erste Sitzung war hauptsächlich mit der Wahl des Vorsitzenden ausgefüllt. Auf Vorschlag des französischen Vertreters, Francois-Poncet, der von Dr. Curtius und Grandi unterstützt wurde, wählte das Komitee den luxemburgischen Ministerpräsidenten Dr. Bech. In einer zweiten Sitzung nahm das Komitee Erläuterungen Litwinows zu dem auf der Maitagung des Europaausschusses eingebrachten Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes entgegen.

Unterredung Curtius—Fruncois Poncet

Dr. Curtius hatte eine halbstündige zwanglose Unterhaltung mit dem französischen Delegierten und neuernannten Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, der den deutschen Minister vom Völkerbundssekretariat nach dem Hotel Metropole begleitete.

Regimewechsel in Jugoslawien?

Budapest, 1. September.

„Pester Lloyd" berichtet aus Belgrad, es verdichteten sich die Gerüchte, daß ein Regimewechsel im Königreich Jugoslawien bevorstehe. Da in den jüngsten Tagen fast alle Regierungsmitglieder nebst dem Kabinettschef, General Zivkowitsch, in Veldes, dem Sommersitz des Königs Alexander, eingetroffen sind, wird gefolgert, daß dort wichtige Besprechungen stattfinden, in denen die neue jugoslawische Verfassung ausgearbeitet wird.

Als Stichtag für die bevorstehende staatspolitische Wendung wird in eingeweihten Kreisen der 6. September, der Geburtstag des Thronfolgers Peter, genannt,

der in ganz Jugoslawien mit großen militärischen Feierlichkeiten begangen wird.

Das große Problem

Stegerwald bei den freien Gewerkschaften.

Frankfurt a. M., 1. September.

Dem soeben in Frankfurt a. M. zusammengetretenen 14. Kongreß der freien Gewerkschaften kommt dadurch besondere Bedeutung zu, als ihm auch der den christlichen Gewerkschaften angehörende Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald beiwohnte, der zudem in einer ausführlichen Rede zu der allgemeinen Krisenlage Stellung nahm. In der Eröffnungssitzung erklärte der Vorsitzende Leipart u. a., die Gewerkschaften würden nicht den Kampf suchen, aber wenn es sein müßte, so würden sie eine neue Kampfansage annehmen und den Kampf für das Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterklasse führen. Nach verschiedenen Begrüßungsreden nahm

Reichsminister Dr. Stegerwald

in einem längeren Vortrag zur gegenwärtigen Lage auf dem wirtschafts- und sozialpolitischen Gebiet Stellung. Er erklärte u. a.:

Neben Staat und Wirtschaft steht gegenwärtig auch die deutsche Sozialpolitik vor der größten Krise seit ihrem Bestehen. Wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, als ob die Weltkrisis und mit ihr das deutsche Arbeitslosenproblem in kurzer Zeit bewältigt werden könnten. Die Fragen der Lohnpolitik, des Tarifwesens, der Sozialversicherung, der Arbeitszeit usw. hängen praktisch in der Luft, solange nicht Staat und Wirtschaft und ihr Kredit auf festen Grundlagen beruhen. Alle Konferenzen und Verträge haben in den letzten 13 Jahren einen wahren Frieden nicht zu bringen vermocht.

Deutschland ist gegenwärtig das größte Ausfuhrland Europas und neben Amerika das größte Ausfuhrland der Welt. Ein solches Land kann weder durch Wirtschaftsautarkie noch in einem unruhigen und unbefriedeten Europa sein Arbeitslosenproblem bewältigen.

Durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen sind uns zwischen 100 bis 150 Milliarden vernichtet oder entzogen worden. Gegenwärtig stecken in der deutschen privaten und öffentlichen Wirtschaft rund 90 Milliarden Mark lang- und kurzfristige Kredite, die in den letzten Jahren etwa mit 3 bis 4 Prozent höher verzinst werden mußten, als in anderen mit Deutschland vergleichbaren Ländern. Ein Prozent Zinsen von 90 Milliarden Mark Krediten sind 900 Millionen Mark, d. h. die deutsche Wirtschaft hatte in den letzten Jahren neben 2 Milliarden Mark Reparationen noch an 3 Milliarden Mark überhöhte Zinsen aufzubringen. Dieser Betrag stellt mehr als 10 Prozent der Löhne und Gehälter dar, die gegenwärtig in der deutschen Privatwirtschaft bezahlt werden. Dazu kommt ein ungeheuer aufgeblähter Verwaltungsapparat in Staat und Wirtschaft.

Die Auffassung, die in dem einseitigen Sturm auf die Löhne und Gehälter das Allheilmittel für die Gesundung

der deutschen Wirtschaft steht, lehne ich nachdrücklichst ab.

Neben der Sozialversicherung ist noch immer das Schlichtungswesen stark umstritten. Ein Verzicht auf die staatliche Schlichtung scheint mir ausgeschlossen. Ueber die zweckmäßigste Gestaltung des Schlichtungswesens kann man meines Erachtens reden. Heute kann ich nur sagen:

Eine gesetzliche Aenderung ist zur Zeit nicht beabsichtigt, und wenn sie im Rahmen eines Gesamtprogramms ins Auge gefaßt werden sollte, wird dies keinesfalls geschehen, ohne daß die Frage mit den Gewerkschaften nochmals gründlich durchgesprochen wird.

Sehr ungünstig steht es gegenwärtig um die gesetzliche Sozialversicherung. Ich rechne damit, daß sie im Jahre 1932 ohne die Arbeitslosenversicherung rund 1 bis 1¼ Milliarden Mark weniger Einnahmen haben wird als im Jahre 1929. Ob mit den seitherigen Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung und mit der jetzt geltenden Krisensteuer trotz größter Sparsamkeit die Arbeitslosen über den nächsten Winter hinübergebracht werden können, ist noch zweifelhaft.

Wie sollen die 4 Milliarden Rm., die die alte Sozialversicherung jährlich kostet, wie sollen weiterhin die dreieinhalb Milliarden Rm., die notwendig sind zur Erhaltung der Arbeitslosen, aufgebracht werden.

Und dennoch: Solange die gegenwärtige Regierung am Ruder ist, wird einmal für die Arbeitslosen das denkbar mögliche geschehen und wird weiterhin bestimmt der Kern der deutschen Sozialversicherung erhalten werden. Hundertprozentig freilich kann nicht all das, was in den letzten Jahrzehnten geschaffen worden ist, über die größte Krise eines Jahrhunderts hinübergerettet werden. In der Arbeitszeitfrage kann ich Ihnen eine Aenderung auf der ganzen Linie nicht in Aussicht stellen.

Deutschland wird im Hinblick auf seine Gold- und Devisenbasis seine Ausfuhr stärker forcieren müssen. Die 40-Stunden-Arbeitswoche bedeutet aber für eine Reihe von Gewerben, Industrien und Betrieben eine immerhin ins Gewicht fallende Erhöhung der Selbstkosten und damit eine Erschwerung der Ausfuhr. Und damit komme ich zu der Frage:

Wie bringen wir die Arbeitslosen über den nächsten Winter?

Gegenwärtig werden weitgehende Vermutungen ausgesprochen über den demnächstigen Umfang der deutschen Arbeitslosigkeit. Von März bis Mitte d. J. ist die Arbeitslosigkeit in Deutschland ständig zurückgegangen, während sie in Amerika und England in der gleichen Zeit gestiegen ist. Die deutsche Wirtschaft hat also trotz dieses gewaltigen Kapitalentzuges eine größere Widerstandskraft gezeigt, als weithin angenommen worden war. Auf eine vergrößerte Arbeitslosigkeit im Vergleich zum letzten Winter werden wir uns aber einstellen müssen. Es wird bei solcher Sachlage vornehmlich zu prüfen sein:

1. Inwieweit Arbeitszeitverkürzungen ohne starke Gefährdung der Ausfuhr durchgeführt werden können.
2. Inwieweit periodische Auswechselungen einzelner Belegschaftsmitglieder mit Arbeitslosen möglich sind, um die Last der Arbeitslosigkeit gleichmäßiger zu verteilen.
3. Inwieweit eine noch stärkere Betreuung der jugendlichen Arbeitslosen möglich ist.
4. Ob in den größeren Städten Volksküchen einzurichten sind.
5. Inwieweit eine Naturalverpflegung zur Einführung gelangen kann.

Gegenwärtig steht die Sache so, daß der letzte Verbraucher häufig doppelt soviel für Lebensmittel bezahlt, als der Erzeuger erhält. Diese Praxis kann im nächsten Winter gegenüber den Arbeitslosen nicht durchgehalten werden.

Die Städte werden in Verbindung mit den Konsumvereinen und dem Einzelhandel Vorkehrungen treffen müssen, wonach für die Arbeitslosen die Gegenstände des täglichen Bedarfs zu wesentlich verbilligten Preisen erhältlich sind. Wir haben in diesem Jahre im allgemeinen eine gute Ernte hinter uns und volle Scheunen. In solcher Situation wäre es nicht zu verantworten, wenn unsere arbeitslosen Volksgenossen wegen der unzulänglichen Mobilisierung diese Waren infolge der deutschen Gold- und Devisenlage und des daraus resultierenden geringen Zahlungsverkehrs hungern müßten. Eine außerordentliche Notlage erfordert außerordentliche Mittel. Das deutsche Volk müßte sich schämen, wenn es sich nicht die Kraft zur Bewältigung des nächsten Winters zutraute, und damit seine ganze Zukunft aufs Spiel setzte. Es ist nicht wahr, daß in Deutschland alles düster ist. Wir besitzen in Industrie und Landwirtschaft einen guten Produktionsapparat. Das deutsche Volk zählt nach wie vor zu den fleißigsten und arbeitsamsten Völkern der Welt. Deutschland besitzt eine durch die Gewerkschaften hochdisziplinierte Arbeiterschaft, die gewillt ist, auch große Opfer zu bringen, wenn sie sieht, daß alle Volksgenossen durch Beispiel und Tat sich an dieser Opfergemeinschaft beteiligen.

*

Bundesvorsitzender Leipart dankte dem Reichsarbeitsminister für seine Begrüßungsansprache, bedauerte aber, daß der Minister keine Gelegenheit genommen habe, zur Frage der 40-Stunden-Woche Stellung zu nehmen.

Namens des Internationalen Gewerkschaftsbundes sowie der diesem angeschlossenen ausländischen Gewerkschaften überbrachte Schevenels-Belgien die Grüße und Wünsche der ausländischen Bruderorganisationen.

Hierauf sprachen noch Aufhäuser als Vertreter des Afa-Bundes, Falkenberg als Vertreter des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Bästlein-Hamburg für den Zentralverband Deutscher Konsumvereine und für die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, sowie für die Gewerkschaftlichen Eigenbetriebe, Geheimer Regierungsrat Dr. Bachem-Berlin.

Als Leiter des Kongresses wurden Leipart, Brandes und Schumann gewählt.

Das Winterprogramm

Noch keine Entscheidung der Reichsregierung.

Berlin, 31. August.

Der Wirtschaftsausschuß des Reichskabinetts wird in dieser Woche die Beratungen über das wirtschaftliche und finanzielle Winterprogramm fortsetzen. Wie dieses Programm im einzelnen aussehen wird, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen, da die entscheidenden Beratungen, die die verschiedenen Pläne kabinettsreif machen sollen, noch nicht abgeschlossen sind.

Aus diesem Grunde müssen auch die Gerüchte, die bereits von einer Erhöhung der Umsatzsteuer bzw. einer Senkung der Hauszinssteuer und von anderen Dingen wissen wollen, zur Zeit noch als durchaus verfrüht bzw. den Tatsachen nicht entsprechend bezeichnet werden. Was die Frage der Bankenaufsicht angeht, so dürfte dem Neuner-Ausschuß bereits in Kürze ein Referentenentwurf zugestellt werden, über den dann endgültig Bescheid gefaßt wird.

Reichskanzler Dr. Brüning wird im Laufe des Tages die Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion empfangen. Es wird sich bei der Besprechung sowohl um die Maßnahmen, die von der Regierung für den Winter geplant sind, als auch um die in Aussicht gestellten Abänderungen der Notverordnung vom Juni handeln, über die in den letzten Wochen zwischen den Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion und den verschiedenen Reichsressorts verhandelt worden ist.

Preußenparlament am 8. September?

Berlin, 1. September.

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags wird am heutigen Dienstagnachmittag sich schlüssig zu machen haben über seine Stellung zu dem Antrag der Deutschnationalen, der von den Nationalsozialisten und vom Landvolk unterstützt worden ist und die sofortige Einberufung des Landtags zur Beratung des deutschnationalen Urantrages über die Vorschläge des preußischen Innenministers Dr. Höpker-Aschoff zur Reichsreform fordert. Zugleich hat der Aeltestenrat zu beschließen, wann der kommunistische Urantrag, dem preußischen Staatsministerium das Vertrauen zu entziehen, zur Beratung zu stellen ist. Da die Einladungen zu der Plenarsitzung, nachdem der Aeltestenrat seine Beschlüsse gefaßt hat, an die Mitglieder des Landtags hinausgehen müssen, so wird kaum damit zu rechnen sein, daß der Landtag noch in dieser Woche zusammentritt.

Es dürfte zu erwarten sein, daß der Zusammentritt vielmehr zu Beginn der nächsten Woche, vielleicht am Dienstag erfolgt. Die Abstimmung über den Mißtrauensantrag wird voraussichtlich am Donnerstag oder Freitag vorgenommen werden.

Der Gemeindearbeiterstreik

1200 Fürsorgearbeiter in Köln entlassen. — Streikzusammenbruch in Düsseldorf.

Köln, 1. September. 1200 Fürsorgearbeiter, in der Hauptsache solche, die beim Städtischen Fuhrpark beschäftigt waren, sind entlassen worden, da sie die Arbeit nicht aufgenommen hatten. — Die Stadtverwaltung hatte kurz nach Beginn des Streiks in der vergangenen Woche angekündigt, daß alle entlassen würden, die zu Beginn der neuen Woche ihre Arbeit nicht aufnehmen würden.

Die entlassenen Leute stellen ein Drittel der Gesamtzahl der beschäftigten Fürsorgearbeiter dar. Die Stammarbeiter haben die Arbeit vollkommen aufgenommen. Stellenweise wurde von Streikenden versucht, die Arbeitswilligen der Straßenreinigung an der Arbeit zu hindern, indem sie einen Müllwagen sowie einen Oberleitungswagen der Städtischen Straßenbahn umstürzten.

Düsseldorf, 1. September. Der Streik beim Städtischen Fuhrpark ist nunmehr endgültig zusammengebrochen. Sowohl beim Fuhrpark als auch beim Kanalbetriebsamt ist die Arbeit vollständig wiederaufgenommen worden.

Der Katholikentag an Hindenburg

Berlin, 1. September.

Der Präsident des Deutschen Katholikentages hat an den Reichspräsidenten das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Viele Tausende deutscher katholischer Männer und Frauen, die zur 70. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Nürnberg versammelt sind, entbieten dem hochverehrten Herrn Reichspräsidenten ihre wärmsten Grüße und versichern ihn ihrer opfertreuen Mitarbeit in dieser schweren Zeit.

Joos, Präsident."

Der Reichspräsident hat mit nachstehendem Telegramm geantwortet:

„Den Teilnehmern am 70. Katholikentag in Nürnberg danke ich für das freundliche Meingedenken und das Gelöbnis opfertreuer Mitarbeit. Ich erwidere die Grüße mit dem herzlichen Wunsch, daß Ihre Arbeiten dazu beitragen mögen, Zuversicht und Gottvertrauen in unserem Volke zu stärken und den Geist brüderlicher Eintracht und treuen Zusammenhaltens zu fördern.

von Hindenburg, Reichspräsident."

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 1. September 1931.

2. September.

1851: Der Dichter Richard Voß in Neugrape geb. (gest. 1918). — 1870: Gefangennahme Napoleons III. und Kapitulation von Sedan.

Sonnenaufgang	5.12	Sonnenuntergang	18.47
Mondaufgang	20.11	Monduntergang	10.58

Namensag: Prof. Absalon, Kath. Stephan.

Der Herbstmonat

Nun läßt sichs nicht mehr verschweigen: Der Herbst naht! Wir sind soeben in den Herbstmonat, den September eingetreten. Der August hat uns leider nur zu deutlich auf sein Kommen vorbereitet, denn das Wetter, das er uns besonnedurchfluteten Hochsommer-Monat. Und sehen wir uns die Natur an: es herbstelt schon. An dieser Tatsache wird auch nichts dadurch geändert, daß in vielen Gegenden die Getreidefelder noch nicht abgeerntet sind. Denn eben das hat der August mit seinem augustwidrigen Wetter verschuldet. Der Landwirt steht vielfach vor den traurigen Resten einer guten Durchschnittsernte. Halm und Aehren waren gut entwickelt. Immer wiederkehrender Regen, Unwetter mit Wolkenbrüchen und Hagel haben diesen Erntesegen entweder verdorben oder überhaupt vernichtet.

Alles hofft auf einen guten Nachsommer. Wird der September einigermaßen gut machen, was der August verdarb? Die Menschen sind pessimistisch geworden. Kaum zeigt sich einmal blauer Himmel und warme Sonne, dann türmen sich schon am Horizont wieder die verhängnisvollen Wolken auf. Es ist ja noch so viel an Feld- und Gartenfrüchten einzusammeln. Man möchte von dem noch nicht eingebrachten Getreide noch retten was zu retten ist. Auf den Wiesen hat der Grummetschnitt begonnen und das Obst an den Bäumen geht immer mehr der Reife zu. Also Sonne, Sonne und immer wieder Sonne tut not, bevor auch kalendermäßig der Herbst sein Regiment antritt. Die Tage sind an sich schon wesentlich kürzer geworden, und der Abend bringt regelmäßig starke Abkühlung. Es ist Herbst. Unsere Sommervögel nehmen täglich in größeren Massen von uns Abschied; viele sind schon auf und davon. „An Mariä Geburt (8. September) fliegen die Schwalben furt", heißt ein alter Spruch. Mit einem eigentümlichen Gefühl blicken wir den Vögeln, die uns den Sommer über durch ihr Lied erfreut haben, nach und wünschen: „Kommt ihr nächstes Jahr zurück, bringt uns endlich wieder Glück!"

Schutz gegen Auswinterungsschäden und Verunkrautung.

Allgemein wurde in diesem Jahre über das massenhafte Auftreten von Unkräutern, besonders von Windhalm, Kornblume, Kamille, Wicke, in den Wintersaaten geklagt. Die mannigfachen und unter den heutigen Verhältnissen besonders fühlbaren Begleiterscheinungen der Verunkrautung, wie Erschwerung der Erntebergung, Ertragsminderung und Qualitätsverschlechterung, sind noch frisch im Gedächtnis.

Worauf ist nun der in diesem Jahr beobachtete starke Unkrautbefall der Wintersaaten zurückzuführen? Wenn auch nach dem schneereichen Winter weit und breit ein starkes Auftreten von Unkräutern festzustellen war, so fiel doch allgemein auf, daß vor allem der Windhalm in den Getreideschlägen sich breit machte, die unter den Unbilden des Winters gelitten hatten. Besonders die Getreidefelder an den Hängen, auf denen große Schneemassen lange Zeit gelegen hatten, waren infolge des dadurch verursachten Luftabschlusses und Fusariumbefalls fast völlig ausgewintert. Gegen solche abnormen Witterungsschäden gibt es naturgemäß keinen Schutz!

Es ist aber auch beobachtet worden, daß die Auswinterungsschäden auf ebenem Gelände an einzelnen Stellen sehr beträchtlich waren, während sie an anderen sich überhaupt nicht bemerkbar machten. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß die von Bestandsverminderung und Verunkrautung begleiteten Schäden in der Ebene hauptsächlich auf solchen Schlägen festzustellen waren, die im Herbst keine sachgemäße Düngung erhalten hatten. Wo die landwirtschaftlichen Kulturen im Herbst neben Kali und Phosphorsäure auch eine Kalkstickstoffgabe vor der Saat bekommen hatten, waren sie infolge ihrer Kräftigung durch die Düngung gegen die Auswinterung recht widerstandsfähig. Somit ist die durch Versuchserfahrungen gewonnene Erkenntnis bestätigt worden, daß die Herbstdüngung mit Kalkstickstoff einen wirksamen Schutz der Saaten gegen Witterungsunbilden darstellt.

Darüber hinaus hat sich aber auch in diesem Jahr gezeigt, daß der Kalkstickstoff bei Verwendung als Herbst-Kopfdünger ein vorzügliches Mittel ist, um den Windhalm und andere lästige Unkräuter wirksam zu bekämpfen, ohne daß die Düngewirkung beeinträchtigt wird. Zu diesem Zweck streut man den Kalkstickstoff einige Wochen nach dem Auflaufen der Wintersaaten auf die trockenen Bestände, wenn der Boden nicht zu feucht ist. Auswaschungsverluste sind durch Verwendung des Kalkstickstoffs im Herbst auf allen besseren Böden nicht zu befürchten. Der gleichzeitig mit dem Kalkstickstoff in den Boden gebrachte Kalk kommt in jedem Falle der Anwendung dieses Düngemittels den Pflanzen zugute.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.50 Werbedienst Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse. Presse.

Dienstag, den 1. September

12.00 Fünfzig Jahre Fernsprecher in Breslau.
15.20 Kinderfunk: Die Welt ist groß.
15.45 Das Buch des Tages: Wirtschaft und Geld.
16.00 Aus Operetten: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
17.15 Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend Der Dichter im Dienste des Kaufmanns.
17.45 Inseln im deutschen Meer.
18.10 Das wird Sie interessieren!
18.35 Die Stunde der werktätigen Frau.
19.00 Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Reutte-Hotel Post. Ein heiteres Erlebnis.
20.00 Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Psychologie und Physiologie als Grundlagen der Verkaufskunde.
20.30 Uraufführung: Posemuckelei. Eine Hörkomödie.
21.30 Abendberichte.
21.40 Aus Gleiwitz: Abendmusik der Kapelle der Königin Luise-Grube, Hindenburg.
22.40 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.50 Kurzreisevorschläge für Automobilisten und Motorradfahrer, Gotthard Kaßmann.
23.10 Aus Gleiwitz: Unterhaltungsmusik der Kapelle der Königin Luise-Grube, Hindenburg.
24.00 Funkstille.

Mittwoch, den 2. September
Programm des Zwischensenders Gleiwitz.

15.20 Aus Breslau: Elternstunde.
16.00 Aus Gleiwitz: Lesung: „Sommerglück" und „Sechs Tage Urlaub", Kurzgeschichten von Anton Willkofer.
16.20 Aus dem „Theater-Kaffee" Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Karl Lehner.
17.00 Aus Gleiwitz: Das Buch des Tages: In memoriam Paul Barsch. Alfons Hayduk.
17.15 Aus Gleiwitz: Kleine Violinmusik.
17.45 Aus Gleiwitz: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Aus dem „Theater-Kaffee", Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Karl Lehner. Aus Gleiwitz: Kein Schwimmer muß ertrinken.
18.30 Aus Gleiwitz: Leipziger Studenten helfen in O.-S. Bericht über den Versuch eines Arbeitslagers.
18.50 Aus Gleiwitz: Wirtschaftsschlagwörter des Tages.
19.00 Aus Breslau: Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik auf Schallplatten.
20.00 Aus Gleiwitz: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Fünf Jahre oberschlesischer Heimatdienst.

Beilage zu Nr. 104 der „Brockauer Zeitung“

Mittwoch, den 2. September 1931.

DIE FABRIK

Roman von Marlise Sonneborn (ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

9] Nachdruck verboten.

Sie pochte an die äußere Tür. Aber freilich, durch die schallsichere Einlage drang kein Ton. Sie mußte es wagen.

Fast ängstlich öffnete sie.

Behutsam.

Er würde doch nicht schelten?

Der große Raum schien leer zu sein.

Oder?

Jetzt erst sah sie Hell.

Er lag auf der Chaiselongue.

Er hatte den blonden Kopf tief in die Kissen gewühlt.

Was war mit ihm?

Weinte Hell?

Vorsichtig ging sie ein paar Schritte näher.

Ob sie es wagen durfte?

„Hell!“ bat sie leise.

Er hob den Kopf.

Es war ein bleiches, hageres, schmerzerfülltes Gesicht, das sie sah, ein Antlitz, aus dem die dunklen Augen starr und hart und dennoch energielos blickten.

„Hell?“ schrie sie fragend auf.

Der junge Mann besann sich, strich sich mit der Hand über die Stirn, richtete sich ordentlich auf.

Er versuchte zu lachen.

„Kater, Nora! Regelrechter, heringsbedürftiger Kater! Ich hoffe, du kannst mir ein diesbezügliches Wesen verschaffen.“

„Ach, Hell!“

„Ich habe zu viel von diesem abscheulichen Schampus hinter die Binde gegossen; ich kann nichts mehr vertragen.“

„Hell, ich —“

„Ja, sicher, das ist keine angenehme Situation. Aber man muß eben auch da hindurch.“

„Hell!“

Sie war ganz dicht an ihn herangetreten und legte ihre kühle Hand auf seine heiße Stirn.

„Hast du sie denn noch immer so lieb?“ fragte sie leise, mit einem stillen Wundern in der Stimme. Sie hatte das nicht geglaubt, nicht für möglich gehalten. Treu — nein, treu hatte sie Hell eigentlich nicht vermutet.

Hell neigte den Kopf.

„Ach, Nora, halte mich nicht für sentimental! D a s ist es auch wirklich nicht — wenigstens nicht allein. Es kommt soviel zusammen. Ich kämpfe einen so schweren Kampf mit mir selbst. Ich habe es alles satt — alles! Gründlich, kann ich dir sagen. Seit gestern hasse ich selbst meine Geige. — Ochse, preisgekröntes Rindvieh, das ich bin! Konnte ich das ahnen nach all dem? Ich wollte ihr sagen — mit meinem Spiel —, ich habe dich noch immer lieb, lebe wohl, werde glücklich mit dem andern! Ich aber bin trotz allem nicht der Narr, für den du mich hältst, für den du mich halten mußtest!“

„Das hast du auch getan, Hell!“

„Ja, aber —“

„Was, Hell?“

„Ich glaube — alles, alles war schief und dumm!“

„Was? Wieso?“

„Ich dachte, sie wäre meiner satt — und hatte sie im Grunde doch lieb. Sie hat von mir wohl ebenso gedacht und hat mich im stillen auch noch geliebt. Wir könnten heute Mann und Frau sein, wenn — wenn nicht irgendwo ein Mißverständnis läge — irgendwo; aber ich weiß nicht, an welcher Stelle!“

„Es ist jetzt ja auch zu spät.“

Der Gedanke tat Nora wohl; sie wußte nicht, warum. Hell, ihr Vetter, fast ihr Bruder, sollte ein Weilchen ihr — ausschließlich ihr gehören.

„Es ist eben alles zu spät! Gott, eine Gans ist Alice auch. Ich habe sie gefragt, neulich, warum — warum vor ein paar Jahren dieses Fremdwerden, dies Abweisen, diese plötzliche Verachtung? Ich habe damals versucht — aber soll ich hinter ihr herlaufen? Bin ich nicht ein Vollwank? Und die Wolts sind erst seit sechzig Jahren Teilhaber! Ich bin bis an die Grenze gegangen.“

„Und was hat sie gesagt?“ fragte Nora, ohne von Hells Gründen ganz ergriffen zu sein. So hätte man doch höchstens zwischen adligen Familien denken können! Bei den Bürgerlichen kam es doch so genau auf dergleichen nicht an.

„Was hat sie gesagt? Quatsch! Sinnlosigkeiten! — ‚Was tut man nicht alles für die Fabrik.‘ — Verstehst du das?“

Nora schüttelte den Kopf.

„Vielleicht — weswegen ich hier bei dir eindringe! Sie hat gestern ein paar Worte an dich geschrieben — und ich sollte sie dir heimlich geben.“

„Jetzt? Sie ist die Braut eines andern — seine Frau! Ich habe kein Recht, heimliche Korrespondenz mit ihr zu pflegen.“

„Gott, Hell — dies eine Mal.“

Er schüttelte den Kopf und sah lächelnd zu ihr empor.

„Eva!“ sagte er. „Eva, müßt ihr immer den Mann zum Bösen verführen? Lies du und sag mir den Inhalt!“

„Nie“, brauste Nora auf, „ich bin kein Lump. Wenn du es nicht lesen willst, so laß es uns verbrennen. Aber es ist doch wie die letzte Nachricht eines Toten, ich meine ...“

„Deine Ansicht von der Ehe ist erfreulich modern.“ Ueber Hells Gesicht huschte seine alte Schelmerei. „Also gib schon ...“

Vergib, es ist alles meine Schuld. Ich war zu empfindlich. Vergiß mich, wie ich Dich vergessen m u ß! Werde glücklich, wie ich versuchen werde, glücklich zu machen.

Hell reichte Nora das Zettelchen.

„Lies nur ruhig; ich verstehe auch dies nicht. Sie meint es gut, die kleine Alice, und ihr Rezept ist einfach: werde glücklich“, sagte Hell, als Nora ihm mit einem Ausdruck fragender Verständnislosigkeit den Zettel zurückgab. „Aber es ist nicht so leicht zu machen. Wenn es sich schließlich nur um mich handelte ... Es gibt gewiß noch andere Mädchen, und ebenso süße wie Alice ...“

Er sah schelmisch zu Nora auf und freute sich, daß es ihm gelang, sie hell erröten zu machen. „Aber es ist so manches andere noch. Wozu — wozu dies ganz zwecklose Dasein ...“

„Arbeite in der Fabrik!“

„Du auch, Brutus? Und wenn schon, als was? Buchhalter? Ich male dir nächstens Noten statt Zahlen in die Hauptbücher! Als Arbeiter an der Maschine? Meinetwegen gern, aber würde man es anders als eine Laune auffassen? Und überhaupt: Ich hasse diesen Tanz ums goldene Kalb.“

„Weil du genug Geld hast.“

„Sehr richtig, Kusinchen. Du bist wahrhaftig eine Sibylle. Aber eben darum ... Es heißt doch Eulen nach Athen tragen. Und ich hasse alle Zwecklosigkeiten. Ich wollte oft, ich wäre arm.“

„Du würdest es doch nicht lange bleiben bei deinem Talent.“

„Wenn ich wenigstens d e n Fluch nicht zu tragen hätte — ein braver Philister wäre, der nur das Geld im Kopfe hätte und Geldverdienen.“

„So wirf alles weg. Geh und geige ...“

„Ja! Ich will mein Leben anders anfangen, will arbeiten, kämpfen, meine Kraft gebrauchen. Ich gehe zugrunde an dieser inneren Unerfülltheit“, fuhr Hell fort. Er strich sich mit der weichen und gepflegten Hand über sein lockiges, in diesem Augenblick etwas verwirrtes Haar. In seinem Gesicht, das leid- und schmerzdurchfurcht war, zitterte der Humor wie Sonnenschein über regennasse Auen, gewitterverwüstete Felder. „Nimm das aber nur nicht zu tragisch. Mir widersteht es eigentlich überhaupt, von so was zu reden. Was ist der einzelne und sein Gram? Was ist der einzelne und sein Gefühl? Lächerlich das alles! Wenn ich bedenke im Kriege: Eine Granate — und ein Dutzend Menschen und mehr zermanscht; eine Explosion — und Tausende kaputt und futsch! Ich war ein Bengel damals — gedankenlos und egoistisch wie Bengels sind. Aber es ist von dem allen doch ein Eindruck geblieben; und jetzt, wo ich erwachsen bin und dem Leben gegenüberstehe, jetzt übt es seine Wirkung. Ich kann nichts wichtig nehmen. Alles ist mir Bagatelle, das ganze Leben Wurst. Ich glaube an nichts, und das ist doch die Vorbedingung zu jedem Tun und Lassen, zu jedem Gefühl, zu jeder Entscheidung: an irgend etwas glauben, irgend etwas absolut wichtig nehmen — vor allem die eigene Person. Und das will mir nicht gelingen. Im Hintergrunde lauert bei mir immer die Empfindung: es ist ja alles furchtbar egal!“

„Geht uns das nicht allen so?“ fragte Nora teilnehmend. „Wo du es aussprichst, wird es mir bewußt: Ich denke ganz ähnlich. Nur sieh, Hell, ich habe von vornherein um das Leben kämpfen müssen und dann erscheint es einem doch auf irgendeine unbestimmte Weise wertvoll.“

„Du bist auch eine jüngere Generation. Fünf Jahre Unterschied, das macht was. Was aber — und da liegt der Hase im Pfeffer — soll ich, kann ich tun? Die Fabrik, ist sie wirklich für mich die Pflicht? Und habe ich die Pflicht, meine Pflicht zu tun? Dort bleibe ich immer ein Außenseiter; mehr — ein Stümper! Chemie? Bob behauptet, dort lägen meine Talente. Aber niemals könnte ich dort etwas Hervorragendes leisten. Und Mittelmäßiges? Das will ich denen nicht wegnehmen, die davon leben müssen. Die Fabrik mit ihrer Hast und Geldgier schaltet für mich so gut wie aus. Bliebe also die Kunst! Ich bin heute nicht mehr achtzehn Jahre und kenne mancherlei mehr als damals. Wenn ich w i l l, nichts wird mich mehr abhalten. Aber, Nora, will ich? Mir fehlt der Ansporn des Ehrgeizes, den ich damals noch besaß. Ich frage mich auch hier: Wozu? Anderen Freude machen? Aber ich kenne jetzt die anderen und ihre Erbärmlichkeit und mag nicht mehr. Um mich selbst zu befriedigen? Das tue ich auch, wenn ich für mich allein spiele. Leider bin ich nicht nur Aesthet. Die a n d e r n drängen sich immer wieder mir auf, stellen ihre Anforderungen an mich. Die andern, frage ich mich. Welche andern? Ich weiß es nicht. Und du, kleine Nora, wirst du es mir sagen können?“

Er lächelte ungläubig und selbst ein ganz klein bißchen verächtlich in ihr junges, ernstes Gesicht.

Sie lächelte zurück und strich mit einer fast mütterlichen Gebärde über sein Haar und seine Stirn. Diese Zärtlichkeit tat ihm wohl. Ein leiser Zug von Zufriedenheit ging über sein Gesicht.

„Wenn ich es dir sage, lachst du mich aus!“

„Also ein Rezept weißt du immerhin?“

Sie nickte.

„Aber wenn du spottest ...“

„Das tue ich sicher; es funktioniert bei mir von selbst. Wenn du d a s nicht ertragen kannst ...“

Nora senkte die Lider; sie wollte seinen ersten Blick nicht sehen.

„Die Arbeiter ...“, sagte sie leise.

„Menschen zweiter Klasse! Was soll ich mit ihnen? Sie beglücken? Ein Unding! Die vergessen nie, daß ich der ‚Herr‘ bin, ein Reicher. Neid und Mißgunst auf ihrer Seite, eine tiefgehende, anerzogene, angeborene Abneigung auf dieser Seite bilden eine unüberbrückbare Kluft. Ich glaube an ‚Klasse‘, aber man darf das natürlich nicht sagen.“

„Gib ihnen deine Kunst ...“

„Verstehen sie die?“

„Ich meine, verdiene Geld damit und lege es an für sie: Altersheime, Kindererholungsheime — ach, und so viel anderes noch.“

„Nora, welch ein himmelblauer Idealismus!“

„Ich denke, du bist kein Kaufmann.“

„Aber auch kein Utopist.“

„Aber ein Menschenfreund.“

„Eher ein Menschenverächter ...“

„Ach, das kommt schließlich aus dasselbe heraus.“

Hell schüttelte den Kopf.

„Da redet die Aristokratin aus dir, Nora! Aristokraten wollen immer das Volk beglücken, wenn sie überhaupt dahin kommen, über es nachzudenken. Das Bürgertum ist realer; es kennt die Kanaille besser. Aber immerhin, eins zieht mich an bei dem Gedanken: Das Gegacker der Zunftgenossen würde mir ungeheuren Spaß machen. Und da könnte mir keiner hineinreden. Was ich privatim verdiene, kann ich anlegen wie ich will. Ich denke an den Maler Vogeler in Worpswede. So ein bißchen Edelkommunist spielen — warum nicht?“

„Dann hättest du auch die Ausdauer, Hell, wenn du den größeren Zweck vor Augen hättest. Sonst fürchte ich, nach zwei, drei Erfolgen hast du die Sache satt.“

„Du kennst mich schon gut, Kusinchen.“ Hell streckte sich mit einem Male ganz behaglich lang auf die Chaiselongue. „Laß uns vernünftig reden und sei kein Weibchen, sondern ein Mensch. Ich brauche jemand, der mir hilft — jemand junges, nettes, energisches. Du kannst so allerliebst schelten und schnauzen. Du müßtest mit mir kommen.“

„Aber Hell!“

„Als meine Frau natürlich ...“

Nora errötete über und über.

„Ich dachte, wir sprächen im Ernst.“

Hell sprang auf und ging im Zimmer auf und ab.

„Nora, es ist wahrhaftig mein Ernst, sei dessen versichert. Ich habe es schon länger gedacht, aber ich wußte, daß Mutter andere Pläne mit dir hat. Indessen diesem Moloch Fabrik ein anderes Opfer zu entreißen, wäre allein schon ein Spaß für mich. Ich hab' dich gern und du würdest mich zu behandeln wissen. Du kannst es jetzt schon gut, besser als jemals Alice, die immer Heldenhaftes von mir erwartete. Das weißt du: meine erste Liebe, meine Leidenschaft gehört einer anderen; aber ich glaube, zur Ehe ist Kameradschaft fast eine bessere Grundlage. Widerstände gäbe es manche zu überwinden — das übernähme ich. Eine Frage ist nur: Kannst du mich so weit ausstehen, daß dir die Sache möglich wäre? Darauf käme es ja an ...“

Und als Nora verwirrt schwieg, fuhr er fort:

„Ich bin kein Weiberheld, ich habe die Gefühle meiner Jugend Alice geschenkt. Sie ist mir verloren. Ich möchte, ich m u ß mein Leben einrichten. Ich war bereit, sogar etwas Langweiliges zu tun, um mir einen Daseinszweck zu schaffen. Was du sagst, ist originell; es gefällt mir außerordentlich. Nicht gerade um der Leute willen, für die ich die Sache inszeniere, aber es hat Schick — um dies banale Wort einmal im Ernst zu gebrauchen. Es leuchtet mir ein, der Gedanke gibt mir Schwung. Die Frage ist eben nur: Machst du mit, Kusinchen?“

„Als deine Schwester!“ hatte sich Nora besonnen.

Hell schüttelte den Kopf.

„Unmöglich, Kind! Ueberlege dir das noch einige Tage, oder halt, vierundzwanzig Stunden sind genug. Morgen um diese Zeit wirst du mit dir im klaren sein. Denn Tanten, Onkel und andere Verwandte wirst du nicht befragen wollen. Mutter ist ohne weiteres dagegen. Die Hauptfrage für mich ist überhaupt: wie sage ich es meiner Mutter? Nora, Mädel, daß ich eine gute Partie bin — auch wenn Mutter den Einfall bekäme, mich zu enterben —, weißt du doch? Ein paar Millionen hab' ich sowieso. Also“, und er zog das verlegene Mädchen in seine Arme, „verscherze dein Glück nicht. Ich werde ein idealer Ehemann.“

Er küßte Nora auf den Mund, lang und innig.

Er denkt an Alice, dachte das junge Mädchen, und es tat ihr weh. Und dennoch: An seiner Seite, für i h n leben zu dürfen ...

Sie wußte wohl, sie hatte ihn lieb, wenn sie sich auch stets gescheut, es sich selber zu gestehen.

„Geh jetzt!“ gebot Hell. „Es hat keinen Zweck, daß man uns hier zusammen trifft. Deine Mittagsruhe habe ich dir genommen ...“

Nora lächelte zu ihm auf.

„Das ist schlimm.“

Aber dann blieb ihr doch noch ein Viertelstündchen, ihr erhitztes Gesicht zu baden und die hoch schlagenden Wogen ihrer Seele mit dem Oel der Vernunft zu glätten. Sie glaubte nicht an das Glück, das ihr Hell vor die Augen gemalt. Es zog durch ihr Herz wie ein unaussprechliches Weh.

Es wäre zu schön, dachte sie entsagend. Es wird nie sein. Was aber, was wird es unmöglich machen? Tante Barbara? Sie hatte vielleicht den Willen. Ob auch die Macht? Hell — daran zweifelte Nora nicht — konnte unbeugsam sein.

* * *

Bob Wolt — in seiner weißen Chemikerschürze —, der zweite Chemiker und ein paar der Arbeiter waren im Laboratorium beschäftigt. Am nächsten Tage um zwölf Uhr, wenn nicht noch in letzter Stunde eine telegraphische Nachricht eintraf, würde die Sirene der Fabrik für etliche Zeit zum letzten Male ertönen, würde die Aussperrung perfekt werden. Gewiß, die chemischen Abteilungen brauchten nicht zu ruhen. Die Herren Doktoren und die Laboratoriumsdiener waren hier Herren der Lage; die letzteren arbeiteten sozusagen im Privatdienstverhältnis, und weder Streik noch Aussperrung traf sie, wenn sie nicht getroffen werden wollten. Und sicherlich hatten sie dazu keine Lust. Sie standen sich mit den beiden Doktoren gut und hatten selber Freude an der Beschäftigung.

Aber von seiten der anderen Arbeiter hatte man sie

bedroht und ihnen Briefe bedenklichen Inhaltes zugeschoben. Teils gönnte man ihnen nicht den fortlaufenden Verdienst, teils aber war es auch ein ernsthaftes Kampfprinzip. Die Arbeitgeber, die die Aussperrung ja gewollt, sollten einmal sehen, was es heißt, ohne Hilfskräfte zu sein. Es war zudem bekannt, daß das Laboratorium in einen kleinen isolierten Neubau verlegt werden sollte, der zu diesem Zwecke zwar nicht allzu weit von der Fabrik, aber doch in respektvoller Entfernung angelegt worden war.

Der Umzug stand vor der Tür. Mochten doch die Herren, wenn ihnen daran lag, mit ihren Giftgasen und Explosionsstoffen allein zu sein, die Kisten und Kasten selber hinüberschleppen.

Die Laboratoriumsdiener hatten diese Zettel den beiden Herren gezeigt, und während der eine voll Zorn behauptet hatte: Das schert uns einen Dreck, ihr arbeitet weiter, und wenn sie euch was wollen, bekommen sie eine Stinkbombe an den Hals, hatte der ruhige und besonnene Bob gemeint:

„Die Sache kann zu gefährlich werden. Unsere Arbeit ist an einem schwierigen Punkt. Ich danke für Hetzerei und Uebereilungen. Jeder Handgriff will überlegt sein. Nervosität, wie sie ein Kampfzustand leicht erzeugt, kann die schlimmsten Zustände zeitigen. Also schließen wir unsere Giftbude für einige Tage; binnen kurzem kommt eine Einigung zustande. Die Ruhe wollen wir uns allen gönnen."

Aber es galt, vorher ein paar angefangene Versuche zu Ende zu führen, ein paar Phiolen noch extra zu sichern, ein paar Bomben mit explosiven Stoffen und Gasen nachzusehen und ihren Verschluß zu prüfen. Ein Wetterumschlag konnte dem einen oder anderen Gefäß schon gefährlich werden.

„Ich für meine Person werde allerdings weiter experimentieren", meinte Bob. „Aber meine gefährlichen Hexereidinge möchte ich doch versorgt sehen, als ob ich für Wochen verreiste. Es bleibt dann gleich bis zum Umzug."

„Jedenfalls helfen wir heute abend, bis alles fertig ist, und sollte es Mitternacht werden", versicherte einer der Laboratoriumsdiener, ein intelligenter und schön gewachsener junger Mensch, der Bobs rechte Hand war und in alle Dinge eingeweiht wie kein zweiter.

Bob schickte zu Hermann hinüber. Er möge ihm ein bißchen Brot und ein Ei mitbringen, wenn er zu Mittag nach Hause gehe — er, Bob, arbeite durch. Durch die Feier sei schon Zeit genug versäumt. So eine Hochzeit hat auch ihre Schattenseiten, meinte er vergnügt zu dem Kollegen.

* * *

In den weiten Räumen der Fabrik herrschte eine Stimmung, bei der schwer festzustellen war: Ueberwog die Niedergeschlagenheit, der Zorn oder die Resignation.

Das Tempo der Arbeit hielt die Maschinen im Gang. Da mußte ein jeder mit und es wurde sein eigener Schade, konnte sein Leben kosten, wenn er sich in seine Gedanken verlor.

Aber je weniger die Zeit zum Denken da war, desto lebhafter arbeitete im Unterbewußtsein das Gefühl, wogte im einzelnen auf und ab, sprang, ein elektrischer Funke, von einem zum andern, erzeugte, sich multiplizierend, Massentriebe, löste Kräfte und Tatreize aus, von denen der einzelne kaum wußte, die den einzelnen doch packten, schüttelten, bestimmten und ihn unter Umständen tun und beginnen ließen, was er selbst in ruhigen Stunden weder gewollt noch gebilligt hätte.

Die Aufseher hatten heute mehr denn je zu tun, die Leute vom Gerede und von Unachtsamkeiten abzuhalten.

Erwiesenermaßen waren es die Tage vor derartigen Ereignissen, die die meisten Unglücksfälle brachten. Und wie in einer Fabrik, so war es in jeder...

Die Funken glühten, sprangen über. Flammen wurden nur mühsam durch die eiserne Disziplin der von den Arbeitern selbst gegründeten und unterhaltenen Gewerkschaften gedämmt — eine Disziplin, die um so wirksamer war, als sie nicht nur äußerlich aufgezwungen war, sondern tief in das Verständnis und Bewußtsein jedes einzelnen eingedrungen. So wurde, was früher Feuersbrunst geworden wäre, abgekühlt zum elektrischen Funken, der nicht Verderben erzeugte, sondern Kraft.

Und dennoch, wer in diesen Tagen durch das Wuppertal und die umliegenden, von der Aussperrung bedrohten Gebiete reiste, der meinte zu spüren, wie die Luft von dieser Kraft geschwängert war, gespannt, selbst geladen.

Während so die Masse in den einzelnen Fabriken fieberte und brannte vor Erwartung und zusammengeballter Energie, saßen am grünen Tisch die Vertreter der Parteien und kämpften in Rede und Gegenrede — aufmerksam die Fehler der andern Seite, ihre Schwächen, ihre Blößen erspähend, treffend, benutzend — um jeden Pfennig, jeden blanken Heller. Und, endlich einsehend, daß der volle Sieg keinem zuteil werden könnte, begannen sie die mittlere Linie tastend zu suchen und festzulegen.

* * *

An diesem Tage hatte Frau Barbara mehr als einmal zu ihrer Nichte gesagt: „Kind, was hast du? Ist dir nicht wohl? Du bist so zerstreut, wie ich es bei dir überhaupt nicht für möglich gehalten hätte." Nora zog verlegen die Schultern hoch.

„Ach, Tante Barbara, verzeih. Mir ist wirklich ganz dumm im Kopfe."

„Du wirst dich nach Tisch ein Stündchen ins Bett legen müssen. Vielleicht steckt dir eine Erkältung im Körper. Es ist schon recht kalt für die Jahreszeit."

Nora hatte genickt.

Nach Tisch, hatte sie gedacht. Sie wußte, daß Hell sie erwarten würde.

Er war gestern am Abend nicht zu Hause gewesen. Der alte Eschholz hatte ihn entschuldigt, und Nora war recht dankbar gewesen. Eine abenteuerliche Sache, die er ihr da vorgetragen. Das Ganze war gewiß ein Scherz und sie tat gut, nicht darauf 'reinzufallen.

Dennoch konnte sie es nicht verhindern, dunkelrot zu werden, als Hell am Mittagstisch erschien. Er küßte seiner Mutter galant die Hand und schickte einen siegesgewissen Blick zu Nora hinüber, während er sie doch stumm und förmlicher als sonst mit einer Verneigung begrüßte.

Frau Barbara entging der Blick nicht, und auch Noras Erröten fiel ihr auf. Ein plötzliches Mißtrauen stieg in ihr auf.

Nie hatte sie mit Nora darüber gesprochen, aber es war so selbstverständlich gewesen und sie war des Taktes der jungen Nichte so sicher gewesen: einen Flirt mit dem Vetter gab es nicht, durfte es nicht geben. Wenn Nora sich nicht in acht genommen hatte — Frau Barbara war voll und ganz bereit, alle „Schuld" im Falle derartiger Schwierigkeiten auf das junge Mädchen zu schieben —, dann mußte sie eben aus dem Hause.

Sie aß ihre Suppe, in diese unangenehmen Gedanken versunken und beachtete es nicht, wie Nora die Augen beharrlich gesenkt hielt, indes Hell die seinen alle Augenblicke fragend zu ihr hinübergleiten ließ. In ihm war alles Entschluß und Wille. Er würde auch sie sich gefügig machen, ebenso wie die Mutter; aber er hätte gern unnötige Kämpfe vermieden.

Auf einem langen, einsamen Spaziergang gestern war es ihm klar geworden, was seine Tat- und Schwungkraft all die Jahre gelähmt hatte. Es war das beständige Hoffen und Warten auf Alice gewesen. Nun er sie endgültig und für immer aufgeben mußte, nun unübersteigbare Schranken entstanden zwischen ihm und ihr, fiel es von ihm ab wie ein Bann. Wenn er nicht reich gewesen wäre, nicht Zeit und Geld gehabt hätte, seiner Sehnsucht zu leben — wieviel besser wäre es für ihn gewesen! Nun, noch war er jung, noch stand das Leben vor ihm und er würde es sich zu gestalten wissen.

Die Fabrik, das war ihm klar, war für ihn eine erledigte Sache. Mochte die Firma an Wolts übergehen. Was lag ihm daran? Vielleicht war diese zerschlagene Heirat ein Wille höherer Mächte! Er hatte begonnen, seine Geige zu hassen, weil er durch sie anscheinend seiner so innig geliebten Alice statt Freude Leid gebracht. Aber er hatte sich schnell mit ihr wieder versöhnt; war doch sie der Grund, auf den er sein Leben erbauen wollte.

Nora sollte sein lieber, kleiner Kamerad werden. Er hatte eine warme Sympathie für sie gehabt vom ersten Augenblick an. Er liebte sie selbst mit einer ruhigen, innigen, fast brüderlichen Liebe. Sie war so ganz das, was er brauchte: nüchtern, phantasielos, ehrlich, tatkräftig und unsentimental. Ihr Interesse für die Fabrik hatte ihn oft ein bißchen geärgert. Nun, das war eben der Reiz der Neuheit gewesen; sie würde es sich schon abgewöhnen. Und ihre Idee, das erspielte Geld für soziale Zwecke zu verwenden, war einfach glänzend.

„Du wirst dich ein Weilchen ins Bett legen, Nora", befahl Frau Barbara strenger als für gewöhnlich, als sie die Tafel aufhob. „Ich kann dich nicht gebrauchen, wenn du so zerstreut bist wie heute morgen."

„Ja, Tante."

Warum wird sie wieder so rot, dachte Frau Vollwank befremdet, und warum macht Hell ein so seltsames Gesicht und sieht sie so forschend an?

Frau Barbara nahm sich vor, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Sie war nervöser und gereizter als je. Die Hochzeit, für sie die Feier einer großen Enttäuschung, hatte sie angegriffen. Und zudem wartete sie mit Spannung auf Telegramme. Eine Einigung wäre ihr mehr als lieb gewesen. Sie hatte große Aufträge nach Rumänien angenommen. Wie sollte sie die in der gegebenen Zeit erfüllen, wenn die Aussperrung in Kraft trat? Aber es fragte auch hier niemand nach dem einzelnen. Es kam darauf an, was das Wohl des ganzen Standes bedingte, und es galt sich in die Beschüsse zu fügen, auch wenn es zum eigenen Schaden zu sein schien.

Nora warf sich auf ihr Bett. Sie wollte der Tante nicht ungehorsam sein; aber sie wagte nicht, sich zu entkleiden. Sie war überzeugt, daß Hell sie rufen lassen würde. Von selber zu ihm zu gehen, das würde sie nie wagen. Je länger sie nachdachte, desto klarer wurde es ihr, daß er trotz seiner scheinbar so ernsten und selbst traurigen Stimmung mit ihr gescherzt hatte. In diesem Sinne wollte sie ihm fröhlich und unbeleidigt antworten. Er sollte nicht ahnen, daß er ihr weh getan, daß sie momentan geglaubt..."

Es pochte leise an die Tür. Sie fuhr auf, rief doch sogleich ihr: „Herein!"

Hell stand auf der Schwelle.

„Deine Antwort, Nora? Schnell, ich möchte nicht lange hierbleiben."

„Ach, Hell, halte mich doch nicht für so dumm. Ich habe wohl verstanden, daß du scherztest — und ich bin zum Scherz darauf eingegangen."

Er zog die Tür hinter sich ins Schloß.

„Zum Scherz?" wiederholte er ohne Verständnis.

„Ich weiß wohl, du meintest es nicht ernst. Und ich habe über dich gelacht, wie du über mich."

Hell stand jetzt dicht vor ihr.

„Du irrst dich, Nora", sagte er sehr ruhig und sehr bestimmt. „Ich bin der Harlekin nicht mehr, als den du mich kennengelernt hast. Ist dir das gestern nicht klar geworden? Gib mir deine Antwort!"

Nora lehnte sich an das Tischchen in ihrem Rücken, auf das sie ihre Hände gestützt hatte. Sie sah groß zu Hell auf.

„Du spottest über mich!"

„Nein!"

Eine Sekunde lang standen sie Auge in Auge. Dann lächelte Hell gewinnend.

„Kusinchen, du hast mich ja lieb."

Errötend schlug Nora die Lider nieder.

„Also nehme ich mir mein Recht, kleine Braut."

Hell konnte der Versuchung nicht widerstehen. Er schlang beide Arme um das Mädchen und zog sie dicht an sich heran. Sie widerstrebte nur schwach und gleichsam aus Anstand. Dann küßte Hell sie. Es wurde ein langer und inniger Kuß, in dem sie sich beide verloren.

Nur mit „Ruba" ganz allein blendend rein wie Sonnenschein
Ruba-Seife
für jede Wäsche

Sie hörten nicht, daß sich die Tür öffnete.

Frau Barbara stand einen Augenblick starr. Dann durchschnitt ihre Stimme scharf die Stille.

„Nora!"

Das junge Mädchen schrie leise auf. Hell wandte sich gelassen um.

„Aber Mutter — ohne anzuklopfen..."

Frau Barbara beachtete ihn nicht.

„So lohnst du mein Vertrauen, Nora?" Ihr schönes Gesicht blieb gelassen, unverzerrt von Zorn oder Empörung. Nur ihre dunklen Augen sprühten die erschrockene und verwirrte junge Verwandte voller Verachtung an. „Benutzt es, um mit meinem Sohn zu — flirten hoffentlich nur..."

Nora verstand den ganzen Sinn dieser Worte nicht. Sie versuchte sich aus Hells Armen loszumachen, doch der hielt sie fest umschlungen.

„Mutter, Nora ist meine Braut. Du hättest es in wenigen Augenblicken erfahren, auch wenn du nicht zufällig hereingekommen wärst."

Frau Barbaras Gesicht erstarrte in Spott.

„So, Hell, deine Braut? Seit wann, wenn man fragen darf?"

„Seit diesem Augenblick."

„Das soll ich glauben?"

„Das halte, wie du willst! An den Tatsachen ändert sich nichts."

„Jedenfalls ist dies mein Haus, und deiner so unüberlegt gewählten Braut bietet es kein Asyl! Du wirst dein Zimmer nicht mehr verlassen, Nora. Dein Koffer wird dir gebracht werden. Mit dem Nachtzug kannst du nach Berlin zurückkehren."

„Tante Barbara!" rief Nora, mehr entsetzt über so viel Härte, als bittend oder schuldbewußt.

Hell nahm ihre eiskalt gewordene Hand und führte sie an die Lippen.

„Mutter ist erregt, erschreckt. Nora, zürne ihr nicht darum. Ich werde ihr meine Pläne darlegen und ich bin gewiß, sie wird sie billigen."

„Nie!" schüttelte Frau Barbara den Kopf. „Ich hasse falsche Menschen — und Nora hat mich schmählich hintergangen."

„Nein, nein", weinte Nora auf.

Hell zog zornig die Augenbrauen zusammen.

„Ich bitte dich, komm mit mir auf mein Zimmer, Mutter. — Nora, warte hier auf uns. Es wird nicht lange dauern."

Eine heiße Angst überfiel das Mädchen. Wenn Hell sie im Stich ließe, seiner Mutter nachgäbe wie so häufig? Sie kannte ihn als weich und leicht beeinflußbar; sie hatte ihn lieb. Aber vertraute sie ihm eigentlich? Unmöglich war es nicht, daß er sie dem Zorn und der Verachtung seiner Mutter überlieferte und sich selbst aus der Affäre zog.

„Hell!?" flehte sie zu ihm hin, als er die Tür öffnete und seine Mutter vorangehen ließ.

Er sah sich um und beruhigte sie mit einem Lächeln. Er schien ihre Gedanken zu verstehen und schien zu empfinden, daß sie für ihn nicht gerade schmeichelhaft waren. Es lag eine leichte Trauer in diesem Lächeln, eine Entsagung und ein unendlich gewinnendes, herzliches Trösten. Warm wallte ihm ihr Herz entgegen; ihre Augen leuchteten auf in den hellen Flammen, die sie so schön machten. Eine Sekunde lang dies Grüßen hinüber und herüber, aber es knüpfte ein unzerreißbares Band und blieb ihnen beiden unvergeßlich.

Sehr kurz und sehr klar legte Hell seiner Mutter seine Pläne dar. Er stieß auf eine Mauer nervösen Widerstandes. Es war zunächst keine Rede von Nora.

„Laß dir sagen, Mutter", begann Hell, „daß ich fest entschlossen bin, mein ferneres Leben der Kunst zu widmen. Für Buchhalterei, Prokura und was sonst noch, fehlt mir jedes Talent. Wenn eine Ehe zwischen Alice und mir zustande gekommen wäre — gut, so hätte ich in persönlichem Glück Ersatz finden können für das, was ich aufgab. Ich hätte bis zu einem gewissen Grade der Fabrik gedient, mir dort eines Tages irgendeinen Wirkungskreis geschaffen."

„Daß das scheiterte, ist deine Schuld!"

Hell zuckte mit den Achseln.

„Das ist vielleicht doch nicht so ganz erwiesen; aber Schuldfragen sind immer schwer zu entscheiden — also lassen wir das. Ich sage dir offen: ich habe Alice sehr geliebt und Jahre meiner Jugend einem ziel- und hoffnungslosen Auf-sie-Warten geopfert, noch während ihrer Verlobungszeit. Doch wozu davon reden! Jedenfalls: mein Leben gehört von jetzt an mir und ich werde es gestalten, wie mein Gewissen es mir rät."

Frau Barbara lachte nicht ohne Spott.

„Seit wann redest du von Gewissen, Hell? Es klingt fast komisch aus deinem Munde."

„Ich freue mich, daß du noch Sinn für Humor hast. Aber sei dir darüber klar: was ich mir vorgenommen, das führe ich durch. Hoffentlich ohne daß es uns einander entfremdet."

„Das heißt, ich soll mich deinen Wünschen unbedingt fügen!"

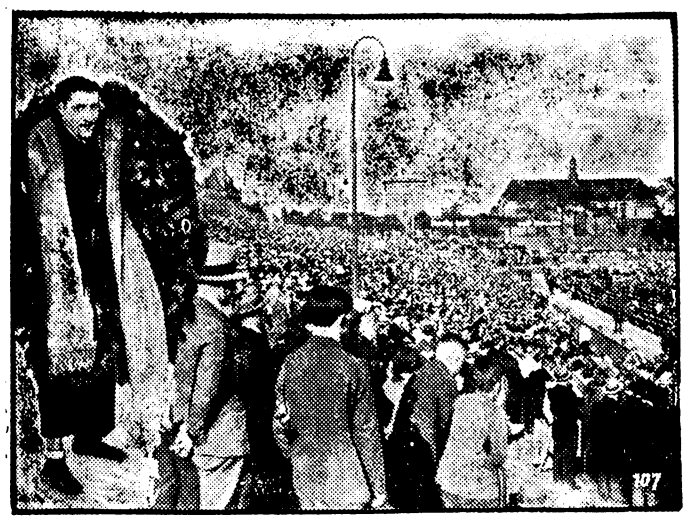
„Nur in bezug auf meine Person. Es wird dir nicht angenehm sein, wenn ein Vollwank unter die Künstler geht."

„Ein Vollwank — und mein letzter Sohn! Hell, mein letzter! Bisher haben alle Vollwanks ihr Leben der Fabrik geopfert."

„So laß den letzten einmal glücklich werden, Mutter! Du, eine kluge, moderne Frau, eine Frau mit Bubikopf, die chauffiert, die in manchen andern Dingen vorurteilslos ist, die ihre Fabrik leitet wie ein gelernter Industrieller — du wirst auf diesem einen Feld nicht engherzig sein können."

„Mit Schmeicheleien, lieber Junge, erreichst du nichts bei mir." Frau Barbara strich mit ihrer gepflegten Hand über ihre schönen Locken. „Schätze mich nicht zu niedrig ein. Was übrigens diesen deinen Plan betrifft, ehrlich gesagt: Ich habe nicht mehr viel dagegen.

Fortsetzung folgt.



Hein Domgörgen Europameister.
Unser Bild zeigt: Hein Domgörgen als neuer Mittelgewichtsmeister von Europa nach seinem Siege. Rechts ein Blick in das Stadion.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 1. September 1931.

Die Lage der Oderschiffahrt

Die Aufbesserung des Oderwasserstandes hat sich, wie der Schiffahrtsverein zu Breslau e. V. mitteilt, im Laufe der Berichtswoche (24. bis 30. August) durch sehr starke Niederschläge im ganzen Odergebiet bis hinauf zu den Quellflüssen zu einem kleinen Hochwasser ausgebildet. Der Ratiborer Pegel zeigte am 26. und 27. August über 3 Meter, am 28., 29. und 31. August über 4 Meter, am 30. August 5,70 Meter, so daß die Schiffahrt bereits gewisse Behinderungen durch Hochwasser erfahren hat. Die Wehre der oberen Oder sind zum größten Teil am 28. und 29. August gelegt worden. Die gesamten z. Zt. in Breslau versammelten Fahrzeuge und auch die zahlreichen auf der Strecke liegenden Kähne sind durch die Wasseraufbesserung flott geworden.

Die Verladungen in den oberen Häfen haben erfreulicherweise weiter eine Zunahme zu verzeichnen. Es wurden umgeschlagen zu Tal in Koselhafen 32 941 Tonnen einschl. 1271 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 92 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 7473 Tonnen einschl. 7148 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 9641 Tonnen einschl. 890 Tonnen verschiedene Güter,und 1426 Tonnen Steine. — Ueber den Verkehr durch Ransern liegen folgende Meldungen vor: Zu Berg 43 beladene, 90 leere Kähne, zu Tal 232 beladene und 6 leere Kähne. In Stettin ist nur ein Seedampfer mit 7500 Tonnen Erzen eingelaufen, der von der Binnenschiffahrt übernommen wurde; Raum ist genügend vorhanden; es wurde sogar je ein Leerzug nach der Oder und Warthe abgefertigt. Im übrigen ist die Beschäftigung für den Bergverkehr ab Stettin sehr schwach. Auch von Hamburg werden nur geringe Futtermittel- und Erztransporte für Oderstationen abgefertigt: die gesamte Geschäftslage in Hamburg ist schwach, da die Einfuhr zu gering ist. Die Elbe ist vollschiffig.

Eine neue Autostraße im Riesengebirge

Vor einigen Tagen ist von der Kreisverwaltung Hirschberg der erste Bauabschnitt der Entlastungsstraße von Hirschberg nach Schreiberhau dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Das jetzt für den Verkehr zugelassene Straßenstück beginnt in Gotschdorf an der Abzweigung der Straße Reibnitz—Gotschdorf—Warmbrunn, führt durch das Dorf Voigtsdorf und endet vorläufig im Dorfe Kaiserswaldau-Petersdorf. Die neue Straße führt durch landschaftlich hervorragend schöne Gebietsteile des Riesengebirges.

Der Straßenbau war im Verkehrsinteresse dringend notwendig geworden, nachdem die alte Zackental-Straße von Hirschberg über Warmbrunn—Hermsdorf nach Schreiberhau im Laufe der letzten Jahre durch die schnelle Entwicklung des Kraftverkehrs eine Ueberlastung erfahren hatte.

Bei dem Straßenbau konnten in den Jahren 1930 und 1931 durchschnittlich etwa 3000 Arbeitslose beschäftigt werden. Der Bau hat einschließlich Grunderwerb einen Kostenaufwand von rund 380 000 Mark verursacht.

250 Jahre Schneekoppenkapelle

Die Gedenkfeier des 250jährigen Bestehens der Schneekoppenkapelle findet nunmehr Sonntag, den 6. September statt. Die Feier beginnt um 9 Uhr mit einer Ansprache und der hl. Messe, die von dem Abt von Grüssau, Albert Schmidt, gehalten wird.

Blücherfest in Löwenberg

Seit über 100 Jahren feiert Löwenberg das traditionelle Blücherfest. Wie alljährlich, so steht die Stadt und das Buchholz auch in diesem Jahre im Festschmuck. Auf dem Festplatz im Buchholz ist wieder eine große Zahl von Schaustellungen aller Art zu sehen. Das Fest selbst, das stets zahlreiche auswärtige Gäste nach Löwenberg führt, wurde am Sonnabend durch einen Fackelzug eröffnet. Am Sonntag, um 1 Uhr mittags setzte sich der Festzug in Bewegung, der mit zahlreichen Festwagen und historischen Fest- und Reitergruppen denen früherer Jahre nicht nachstand. Im Buchholz fand unter der Blücherbüste eine Gedenkfeier statt, die durch einen Chorvortrag des Löwenberger Gesangvereins eingeleitet wurde. Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Conrad hielt die Festrede. Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beschloß die Feier. Für Montag und Dienstag waren Konzerte und Feuerwerke angesetzt, und am Mittwoch findet, wie alljährlich, das abschließende große Schulfest statt.

Schweres Verkehrsunglück

In der Nacht zu Montag ereignete sich auf der Chaussee Bunzlau—Löwenberg ein schweres Verkehrsunglück. Der Landwirt Dr. von Prondzynski aus Alt-Jäschwitz überfuhr mit dem Auto beim Ueberholen eines Fuhrwerkes, zwei Radfahrer. Das Auto überschlug sich. Von den Insassen wurde ein Fräulein Winkler aus Bunzlau lebensgefährlich verletzt. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die beiden Radfahrer, der Gutsbesitzer Martens aus Neu-Jäschwitz und seine Tochter, haben schwere Kopfverletzungen erlitten.

Sagan. Kardinal Bertram in Sagan. In Anwesenheit des Kardinals Fürstbischof Dr. Bertram fand hier die feierliche Einweihung des Neubaues des seit vier Jahren bestehenden Fürstbischöflichen Knabenkonvikts statt, dessen Gymnasialschüler aus allen Teilen der Provinz Schlesien kommen. Bei der Einweihungsfeier, an der die Spitzen der Behörden teilnahmen, las Kardinal Bertram in der Konviktkapelle selbst die erste Messe.

Lüben. Schwere Gasvergiftung. Die Eheleute B. wurden am Morgen gasvergiftet in ihren Betten aufgefunden. Die Frau hat anscheinend in der Nacht Tee wärmen wollen; durch Ueberkochen ist dann die Flamme erloschen, und das Gas strömte aus. Der Zustand des Ehepaares ist ernst.

Goldberg. Naturalien statt Geld. Mehrere Landgemeinden des Kreises u. a. Ulbersdorf, haben beschlossen, Steuerzahlungen in Getreide entgegenzunehmen und im Winter den Wohlfahrtsempfängern einen Teil der Unterstützung in Lebensmitteln zu verabfolgen. Ein Antrag, ebenso zu verfahren, ist auch an den Kreisausschuß gerichtet worden.

Bad Charlottenbrunn. 80. Geburtstag. Gemeinde- und Badevorsteher Wilhelm Loose, der sich um den Ausbau des Bades Charlottenbrunn große Verdienste erworben hat, konnte seinen 80. Geburtstag feiern. Loose war Gemeinde- und Badevorsteher von 1887 bis 1914.

Schweidnitz. Aufsehenerregende Verhaftung. Wegen Vergehens gegen den § 218 in zahlreichen Fällen wurde in Saarau der angebliche Maurer Gustav O. verhaftet und in das Schweidnitzer Gefängnis eingeliefert. Die Untersuchung ergab, daß O. das Gewerbe berufsmäßig ausgeübt und einen großen Kundenkreis hatte. Er besuchte seine Kundschaft, die auch außerhalb des Kreises wohnte, mit einem Motorrad. Durch einen von ihm verschuldeten Todesfall sind seine Vergehen nun ans Tageslicht gekommen. Ein 17jähriges Mädchen behandelte er nach seiner Methode bei Dunkelheit im Freien. Dabei fügte er seinem Opfer eine schwere Verletzung zu. Das Mädchen wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo es nach qualvollen Leiden starb. Es wurde am Montag beerdigt.

Schweidnitz. Scheunenbrand. Die große zweitennige Scheune des Gutsbesitzers Barthel in Puschkau wurde am Freitag durch Feuer vernichtet. Große Erntevorräte und wertvolle Maschinen wurden ein Raub des Feuers. Es wird Brandstiftung vermutet.

Brieg. Eine Oberrübe von 5,5 Pfund. In seinem Kleingarten am Schwarzen Ritter hat der Polizeihauptwachtmeister Woiwode eine Oberrübe geerntet, die Kopfgröße hat und 5 Pfund und 280 Gramm wiegt.

Aus Breslau

Schwere Verkehrsunfälle

— Durch das leidige Auf- und Absteigen bei fahrenden Straßenbahnen ereigneten sich in Breslau mehrere schwere Unfälle. Auf der Ofener Straße am alten Bernhardinfriedhof wurde der Bankbeamte Th. in hilflosem Zustande aufgefunden. Nach Angabe der anwesenden Zeugen war der Verletzte von einer in Fahrt befindlichen Straßenbahn abgesprungen, wobei er sich einen schweren Beckenbruch zuzog.

An der Straßenbahnhaltestelle Kaiser- Ecke Tiergartenstraße geriet die Witwe M. beim Absteigen unter den Anhänger des bereits im Anfahren begriffenen Straßenbahnzuges der Linie 18 und wurde überfahren. Sie erlitt einen komplizierten Ober- und Unterschenkelbruch und einen Bruch des rechten Armes.

Der Arbeiter F. blieb mit der Hose in der Kette seines Fahrrades hängen und fiel gegen einen Straßenbahnzug der Linie 10. Der Motorwagen schleuderte den Radfahrer weg, und dieser blieb mit schweren inneren Verletzungen liegen.

— Wegen Wilddieberei festgenommen. In letzter Zeit wurde wiederholt krank geschossenes Rehwild im Jagdgebiet des Rittergutsbesitzers v. Woyersch in Breslau-Kosel vorgefunden. Es lag die Vermutung nahe, daß dieses Wild von Wilddieben angeschossen wurde. Jetzt gelang es, den 46jährigen Schiffer L. aus Breslau zu stellen. Der Polizeibeamte fand bei ihm eine zerlegbare 6 Millimeter-Büchse und eine 6 Millimeter-Taschenpistole mit Munition vor. In dem Rucksack des L. wurden Haare, die offenbar von geschossenem Wild herrührten, vorgefunden. L. gab zu, in letzter Zeit Wilddieberei getrieben zu haben.

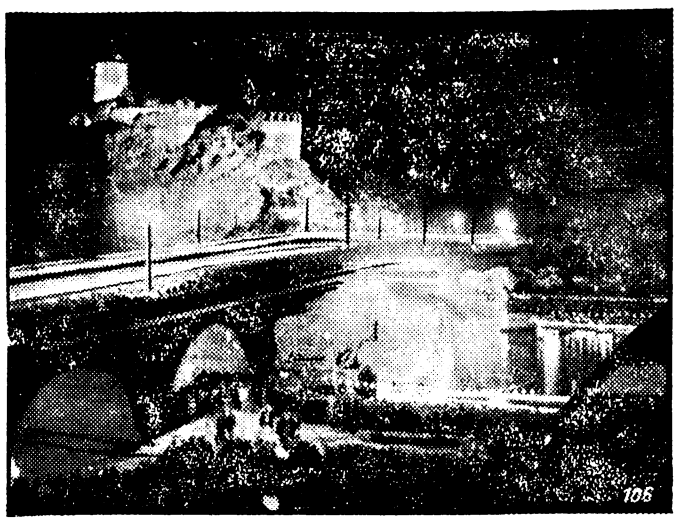
Oberschlesien

Zunehmende Haldenbestände

Im abgelaufenen Monat haben sich die Haldenbestände in Oberschlesien weiter, wenn auch in geringem Umfange, erhöht, obgleich zahlreiche Feierschichten eingelegt worden sind. Während das Darniederliegen der Bauwirtschaft und die geringe Tätigkeit in der Industrie die Abrufe an kleinen Sortimenten, insbesondere Staub, verringert haben, hat in den mittleren Hausbrandsortimenten der Jahreszeit entsprechend eine gewisse Belebung eingesetzt, die bei einzelnen Verwaltungen bereits dazu geführt hat, die hochwertige Stückkohle zu zerkleinern, obgleich hierdurch ein wesentlicher Verlust für die Gruben eintritt, da bei der Zerkleinerung mindestens wieder 20 Prozent nicht absetzbare Staubkohle entstehen. Das Sortenproblem zeigt sich in Oberschlesien in diesem Herbst bei dem starken Rückgang des Industriebedarfs in besonderem Umfange. Infolge dieser Umstände, die übrigens in anderen Revieren ähnlich liegen, ist es auch unmöglich, dem von einigen Seiten gemachten Vorschlage zu folgen, die Kohlenhalden zu verbilligten Preisen abzustoßen. Es handelt sich eben um Sortimente, die zur Zeit nicht unterzubringen sind und für die bei einer Verbilligung des Grubenpreises kein erhöhter Verbrauch eintreten würde.

Die Hochwassergefahr vorüber

Am Ratiborer Pegel wurden in der Nacht zum Sonntag 5,72 Meter gemessen. Montag früh 8 Uhr waren es nur noch 4,28 Meter, so daß hier die Hochwassergefahr als behoben betrachtet werden kann. In Kosel betrug der Höchststand des Wassers 2,96 Meter. Auch hier wurden Montag nur noch 2,84 Meter gemessen. Die Hochwasserwelle erreichte Montag früh Oppeln mit einem Stand von 3,82 Metern. Die Wehre im Bezirk des Wasserbauamts Oppeln sind sämtlich niedergelegt.



Das Laternenfest in Halle.
In Halle fand wieder das alljährliche große Laternenfest statt, das mit seinen prächtigen Schauspielen nicht nur sämtliche Einwohner, sondern auch viele Fremde angelockt hatte. Den Höhepunkt des Festes bildete das Höhenfeuerwerk auf der Burg Giebichenstein.

Hindenburg. Mit dem Motorrad ins Schaufenster. Ein Motorradfahrer fuhr in die Schaufensterscheibe des Schuhgeschäftes Nowak in Zaborze. Die Scheibe wurde zertrümmert. Der Schaden beträgt 700 Mark. Personen wurden nicht verletzt.

Gewinnauszug
5. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

17. Ziehungstag — 28. August 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 109475
4 Gewinne zu 10000 M. 211630 343153
12 Gewinne zu 5000 M. 29852 84549 123690 155717 214075 276654
6 Gewinne zu 3000 M. 115343 239915 397933
46 Gewinne zu 2000 M. 1027 22003 67211 71259 73548 100743 152182 152219 161253 176643 193556 204339 209177 216283 298291 298516 329861 334922 364673 369986 379893 397513 399134
120 Gewinne zu 1000 M. 6210 9963 20175 22405 22688 34681 47104 50761 51471 54728 59212 65562 76067 79580 79948 96561 110186 113733 120148 120485 132218 139539 142530 149643 164164 165418 170831 182550 187044 191356 213097 213504 218077 219080 221173 222971 224170 224350 228466 230105 234540 236726 244847 251269 261401 275231 295220 300373 304794 305899 308435 314001 316923 324094 376877 377604 387116 395503 395603 397544
186 Gewinne zu 500 M. 9026 9156 16552 18051 22647 27800 33853 42677 50877 53521 53905 54036 56043 56342 57352 58274 59735 61660 69643 69898 70142 73359 74137 90165 94541 109888 115972 121604 126126 127560 127640 132947 134159 136389 154081 157524 157830 161265 167005 181120 183132 187150 197293 198765 200001 200085 206249 215598 217938 221762 224022 224460 225533 228764 230559 233550 234489 236587 241240 241639 242001 264780 265538 269349 288360 289445 300796 304709 320523 322737 326034 328699 330916 338023 338501 343051 343985 345500 346222 348466 352507 354563 355874 356250 361238 366368 372175 382008 383579 385954 392916 397912 399375

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 86900 129251 225161
12 Gewinne zu 5000 M. 34498 87183 140903 283932 362429 368066
26 Gewinne zu 3000 M. 10575 18208 69095 82380 181088 220750 255005 260529 272787 290179 291004 303553 370500
40 Gewinne zu 2000 M. 36282 41938 59102 88159 92188 108472 123652 128146 172247 218408 221138 223745 226132 285856 291907 318492 357126 368118 379210 397198
112 Gewinne zu 1000 M. 14489 16386 17031 20359 26408 53851 65135 72458 74181 89907 93071 93464 103456 104020 104305 110321 120157 130124 140382 156512 169327 170060 175495 176801 185117 194764 197814 197930 207327 213805 217620 228895 229726 235453 240429 245426 254281 256705 259166 269088 274820 278899 287786 304584 326616 342877 346048 347133 352002 361559 363331 363815 378612 386892 387772 398334
126 Gewinne zu 500 M. 27957 34743 36004 46994 49550 55654 71301 72912 77197 77548 80124 85867 92176 93106 113352 128722 136541 136829 137088 151566 153686 155020 157168 171429 176256 188955 191211 202570 205706 206216 210831 215355 228107 255138 256490 266483 272234 275345 282943 286354 287515 294344 296209 296882 302282 312931 314681 317188 328880 330219 330632 338171 343459 353423 359173 362125 365495 366599 375246 376992 386069 387088 387957

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 50000, 14 zu je 25000, 86 zu je 10000, 200 zu je 5000, 412 zu je 3000, 1222 zu je 2000, 2362 zu je 1000, 3834 zu je 500, 11610 zu je 400 Mark.

18. Ziehungstag — 29. August 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 212001 239674
4 Gewinne zu 5000 M. 8646 345512
10 Gewinne zu 3000 M. 53099 76203 84704 357545 381383
54 Gewinne zu 2000 M. 4179 29960 45559 53474 66041 72653 78045 86910 140815 153067 159637 178602 184999 247825 248551 254588 266715 269604 284466 313894 326041 338736 344946 362207 396658 397133 399351
108 Gewinne zu 1000 M. 18593 23010 36245 36529 41986 51285 53812 56520 61553 65873 67736 75443 76277 79498 80581 82990 85025 89847 92254 97013 99669 114338 119190 119512 124900 132104 136436 136601 145538 148098 159521 166032 212900 220765 240533 285971 287525 290284 294874 296467 300308 302305 302523 325351 333260 336811 339677 355892 356595 376768 378375 382275 387242 387913
208 Gewinne zu 500 M. 725 7920 9293 13343 21142 23779 27880 30714 33622 34837 35670 38135 38668 40189 51100 55174 57824 58062 63025 64463 66400 67339 74334 77724 79463 94889 94931 95424 98545 113041 119117 121040 129151 137737 143896 147301 148320 154636 156579 160304 162526 164938 170571 176107 177510 177640 178208 180603 180868 187110 189621 190777 191147 193881 194671 195165 200492 204078 232058 232587 234154 235832 236291 236935 241875 242591 249205 249769 253651 254426 261955 273982 288034 288036 288339 289669 289729 289754 293826 294764 304140 305893 319076 321818 323312 327206 328004 330256 334187 336473 337952 341697 348818 355499 362581 363011 363987 365786 366681 372653 379395 383536 383590 388627

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 158256 326050
16 Gewinne zu 5000 M. 83228 205237 225273 229186 238123 289057 348703 372033
24 Gewinne zu 3000 M. 48246 122687 185093 208967 213648 222236 255841 288347 301806 303415 309000 318303
42 Gewinne zu 2000 M. 38078 49182 118192 144321 149107 149798 150947 185424 196639 203112 238339 271930 305263 312532 312664 316707 342633 352349 361065 376480 382532
84 Gewinne zu 1000 M. 17490 19479 20755 42470 45838 53887 58783 68139 70292 80296 88342 90596 110980 111747 115964 135000 142176 151452 153364 153496 166818 179390 223272 230604 233245 233249 258320 265780 270997 276381 292431 295844 297885 301066 309450 311989 337363 363546 365036 382433 388981 398323
126 Gewinne zu 500 M. 8852 12954 16345 16670 42059 53194 53879 59364 63573 71089 74134 75376 91400 92449 93318 109682 112391 115384 120391 146289 149615 156301 165164 172886 175442 175658 176161 181731 190957 194924 199347 205191 213425 218293 226179 235761 238180 238512 254301 258125 263002 269633 277363 289135 294300 299108 299837 314204 314389 315207 329154 332481 335340 335779 338297 338644 339733 341276 347268 365276 371073 383488 392110

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 50000, 14 zu je 25000, 78 zu je 10000, 180 zu je 5000, 378 zu je 3000, 1126 zu je 2000, 2170 zu je 1000, 8500 zu je 500, 10594 zu je 400 Mark.

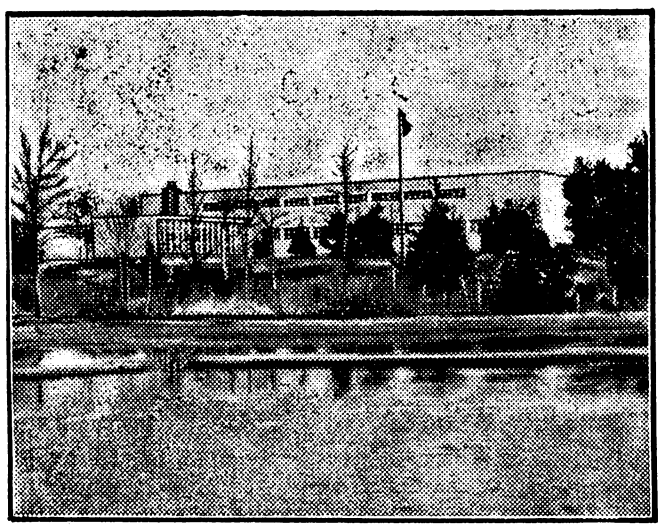
Löns, der Heidedichter

Zum 65. Geburtstag von Hermann Löns †.

Zwei Tage vor seinem 48. Geburtstag fiel der kriegsfreiwillige Füsilier Hermann Löns des 73. Infanterie-Regiments, X. Armeekorps, in Pontrigard in Frankreich, also vor Reims, der Sänger der Heide. Bei jedem Schritt durch die Heide hatte Löns immer irgend etwas entdeckt, denn er war, von Jugend auf, ein echter Dichter. Einer, der den Wundern des Waldes und der Natur ihre Sinnfälligkeit abzulauschen verstand und zugleich einer, der, begabt mit einem starken Erzählertalent, auch schlicht-schöne Volkslieder fand . . . im Wald und auf der Heide. Die reinste Sammlung dieser Art ist „Der kleine Rosengarten".

Der Löns-Liebhaber hat zumeist 10 Bände Dichtungen, Erzählungen, Tiergeschichten, Jagdgeschichten im Bücherschrank. Mindestens „Mein braunes Buch", „Mein buntes Buch", „Mein grünes Buch". Kommt's hoch, so noch das Tierbuch „Mümmelmann".

In deutschen Jugend-Lesebüchern stehen klassische Prosastücke dieses Heidedichters wie „Goldene Heide" („Lebensgut"), „Hannover, das schönste deutsche Land" (Deutsches Leben), „Ein Heidefluß", „Der einsame Wisent" (Lebensgut), „Der Kreuzstein". „Der Bohrturm" u. a. m. . . . Und es läßt sich nicht leugnen, daß der Dichter gerade durch seinen Heldentod zu einem verklärten Nachruhm gelangte.



Hermann Löns-Jugendherberge in Müden-Oertze (Lüneburger Heide).

Zwei Menschen hat der tote Dichter gefunden, die seinem Ruhm nächst seinen Werken Klang verliehen. Der eine war Dr. Wilhelm Deimann, der als Studienassessor einer höheren Stadtschule, Mitherausgeber des „Markwart", der Zeitschrift der Löns-Gedächtnisstiftung, ist und der uns auch erzählt, daß der zu Kulm an der Weichsel geborene Hermann „noch nicht die Schwelle des Bewußtseins überschritten hatte", da sein Vater nach Deutsch-Krone (in der heutigen Grenzmark) versetzt wurde, wo der Dichter eine sonnige, glückliche Jugendzeit verlebte, bis er als 18jähriger nach Westfalen verpflanzt wurde, wo die Stammeswiege beider Eltern gestanden. Nach beendetem Gymnasium-Besuch widmet sich Löns (1884) dem Studium der Naturwissenschaften, vornehmlich der Zoologie. „Viele wissenschaftliche Arbeiten in der Fachpresse zeugen von seinem ernsten Studium und umfangreichen Wissen auf diesem Gebiet. Nach Brümmer erschien ihm jedoch die Laufbahn eine Forschers zu aussichtslos. So ging er denn zur Journalistik über. Nach kurzer Tätigkeit in Kaiserslautern läßt sich Löns in Hannover nieder, wo er von 1894 bis 1904 der Redaktion des „Hannoverschen Anzeigers" und der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" angehört. Von dann an lebt er dort als freier Schriftsteller. In den Jahren 1908 bis 1909 hat er seinen Wohnsitz in Bückeburg; er kehrt aber wieder nach seinem geliebten Hannover zurück. Der von den Großeltern her, von niedersächsischen Eltern selbst im Niedersachsentum — trotz seiner westpreußischen Jugendzeit — Großgewordene hat eine besondere Liebe im Herzen: die Liebe zur Heide, zu seiner Heide . . . zur deutschen Heide, zur deutschen Erde überhaupt. Heimat- (und nicht nur Vaterlandsliebe), Bodenständigkeit, wurzelechtes Verwachsensein mit Wald und Feld, Tal und Höhen, war es auch, die ihn im Kriegsfall nicht zuhause bleiben ließ. In einem seiner letzten Briefe schreibt Löns: „Mein Kriegslied von 1914 habe ich 1910 geschrieben, im „Werwolf". Ich wollte in den Jahren hinterher einen grotesken Roman, der den Dreifrontenkrieg behandelt, schreiben, kam aber aus allerlei Gründen nicht dazu und bin froh darüber, denn das Buch wäre doch hinter den Taten zurückgeblieben. Von allen Seiten mahnt man mich, aber es kommt mir dumm vor, dazusitzen und zu dichten, wo andere, ältere, schwächere als ich, ihre Knochen vor den Feind bringen. Ich sitze bis an den Hals voller Gift und Galle. Vielleicht entläd sich das in Liedern, vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich kann schießen, habe Eulenaugen, kann schleichen wie ein Fuchs und sitze hier noch untätig. Das ist niederziehend"

Das schöne Deutschland

Württembergs Paradies.

Mti Recht nennt man den Schwarzwaldkreis im Südwesten des Landes das Paradies Württembergs. Von Stuttgart kommend grüßt uns der Turm der schönen gotischen Marienkirche von Reutlingen, der Hauptstadt dieses Kreises. Eine kleine Stadt, an der Echaz gelegen, in deren Mauern aber einer unserer Größten das Licht der Welt erblickte: der Nationalökonom Friedrich List. An den Hängen der Stadt gedeiht üppig der Wein. — auch im Garten des kleinsten Bürgers stehen zahllose Obstbäume. Als Wächter der Stadt ragt der Bergkegel Achalm, auf dessen Höhe die Burgruine eines (heute unbekannten) Raubritters steht. Wandern wir südlich, so gewahren wir schon von weitem auf einem Felsen der Alp über dem Honauer Tal das herrliche Schloß Lichtenstein (durch den Hauffschen Roman weltbekannt). Ganz in der Nähe dieser stolzen erst 1842 erbauten Burg liegen auch die großartigen Tropfsteinhöhlen: die Nebelhöhle und die Karlshöhle. Wir wandern dem Flüßchen Erms nach ins Uracher Tal. Dunkle Tannen wechseln mit heiteren Rebenhügeln; das wechselnde Bild der Landschaft ist unvergleichlich. Man denkt hier unwillkürlich: das hat Gott in seiner heitersten Laune geschaffen. Häuser tauchen aus dem Grün, — durch verwunschene Gassen hallt unser Schritt. Es ist die kleine Stadt Urach. Stolz auf ihren ausgedehnten Weinhandel, auf ihr altes Schloß, dessen Giebel die Jahreszahl 1443 trägt. Ueber den Dächern blinkt im Sonnenlicht die Ruine Hohen-Urach, und der Uracher Wasserfall ergießt sich rauschend in die Erms.

Wir wandern nicht weiter zum Seeburger Tal — uns zieht es zum sagenumwobenen Neckar. Von weitem schon grüßt das trutzige Schloß Hohen-Tübingen. Eine herrliche Platanenallee führt uns zum Inneren der alten fröhlichen Universitätsstadt. Durch alte winklige Gassen, die lustig auf- und abführen, gelangen wir zur Stiftskirche. In ihr ruhen seit Jahrhunderten württembergische Fürsten. Gras sprießt aus dem Pflaster des Schlosses und grünes Moos überzieht die Dächer. Kein Rittersporn klirrt durch die Gänge, doch ist das Schloß nicht tot.

Man hat hier die Universitätsbibliothek und die Sternwarte untergebracht! Weit reicht der Blick das Neckartal aufwärts. Unten die Dächer der alten Stadt — flußaufwärts weite Buchen- und Eichenwälder. Im Norden Tübingens gewahren wir, vielleicht eine Wegstunde entfernt, ein Dorf: Bebenhausen am Goldersbach. Dort liegt das ehemalige, 1183 gegründete Zisterzienser-Kloster, das nach Auflösung des Ordens königliches Jagdschloß wurde und heute schwächlichen Kindern zur Erholung dient. Es ist ein herrlicher Bau aus der Frühgotik. Westlich der Stadt liegt die vielbesungene Wurmlinger Kapelle. Einen Raum dieser großen Kapelle hat man in ein „Gastgewölbe" verwandelt. Zur Weinzeit, wenn der Most die Fässer sprengen will, ist hier gut sein. Man wandert von Tübingen aus immer durch herrlichen Laubwald, bis man dicht vor der Kapelle steht. Läßt man sich nieder, so fragt die Wirtin nicht erst nach dem Begehr; sie bringt den „Moscht". Und der hat's in sich. Es singt und klingt — und dann rumort's im armen Schädel. Und auf dem Nachhauseweg hat sich schon mancher — verirrt. Unter den Tübinger Studenten geht die Meinung, die Wurmlinger Kapelle sei verwunschen und verhext. Den Hinweg fände man wohl, den Rückweg aber selten.

Und verhext scheinen auch die Gassen der Stadt. „Weinbaizen" winken allenthalben, verräucherte Kneipen mit dunklem, niedrigen Gebälk; immer dunkel sind diese „Baizen", kaum ein Sonnenstrahl fällt durch die winzigen Fenster. Doch was soll auch hier das kecke Tageslicht, Sonne ist darinnen — viel Sonne im goldenen Wein eingefangen, den der Wirt wie ein behutsames Geheimnis vor uns hinstellt. Wie Feuer rinnt es uns ins Herz, und es ist ja so gleich, ob es draußen Tag oder Nacht — —.

Wir geistern wie Mondenschein durch die Gassen, wie eine scharfe Silhouette stehen die buckligen Häusergiebel gegen den Himmel. Dort drüben ruht das Gebäude der Eberhard-Karls-Universität. „Laßt sie ewig ruhen", meint ein junger Student, „mir gehe noch in e Boiz." (Hier ist ein junger Student noch ein junger Gott.)

Und noch zwei Fleckchen Erde gehören zum Paradiese Württembergs: Wildbad, im Schwarzwaldtale der Enz, eines der idyllischsten Bäder Deutschlands. Aus aller Herren Länder kommen Genesungssuchende zu seinen alkalischen Thermen, die eine Temperatur von 27 bis 30 Grad aufweisen.

Herrliche Parkanlagen laden zu Gast — und der meilenweite Schwarzwald steht „vor der Tür". Das kleine Wildbad beherbergt auch — eigenartigerweise — eine der bedeutendsten Elfenbeinschnitzereien. Wie Rottweil, links am Neckar, eine Stadt der Uhren ist.

Wildbad und Tuttlingen, das schon an der Donau liegt. Hoch ragt die Ruine Homburg. Und als südlichster, stärkster Wächter des „Paradieses" trutzt der Hohentwiel, ein 682 Meter hoher Phonolithkegel, den eine mächtige Burgruine krönt. Auf dieser Burg spielte einst Scheffels „Ekkehart"!

Viel Sage und Geschichte lebt hier im „Paradies". Und herrlichste Natur. Otto Gutzeit.

Die Wissenschaft entdeckt Rohstoffe.

Aka. Die Industrie eines Landes hängt von dem Besitz oder günstigen Erwerb an Rohstoffen ab. Seit jeher waren es Landwirtschaft und Bergbau, die uns die für die industrielle Weiterverarbeitung erforderlichen Rohstoffe geliefert haben. So leicht auch die Frage nach den Bezugsquellen landwirtschaftlicher Rohstoffe beantwortet werden konnte, so sehr war die Auffindung der Erdschätze vom Zufall abhängig. Erst als die Wissenschaft sich dieser Fragen bemächtigte, konnte das Aufsuchen und Ermitteln der Lagerungsstätten systematisch betrieben werden.

Aber die Tiefbohrungen, mit denen die praktische Geologie der Erde ihre Schätze entringen wollte und auch große Erfolge aufweisen konnte, waren mit ungeheuren Kosten verbunden, die, führten die Bohrungen zu keinem Ergebnis, wie es natürlich auch oft vorkommt, nutzlos vertan waren. So wurden in USA. in den Jahren 1913—1925 ca. 66 000 Fehlbohrungen nach Erdöl ausgeführt, und damit war ein Betrag von ungefähr 920 000 000 Dollar vergebens aufgewendet worden.

Hier griff die theoretische Wissenschaft hilfreich ein. Sie baute Methoden aus, die vor Beginn der Bohrungen den Charakter des in der Tiefe ruhenden Gesteins erkennen lassen. Eine einfache Anwendung allgemein bekannter physikalischer Gesetze ist es, die diese wertvollen Aufschlüsse ermöglicht. Der Untergrund ist verschieden in seiner Leitfähigkeit für Schallwellen, elektrischen Strom und Wärme. Jeder weiß aus der praktischen Erfahrung des täglichen Lebens, daß heißer Kaffee in einer Porzellantasse das Porzellan soweit erwärmt, als der Kaffee reicht, während der Henkel z. B. weit weniger erwärmt wird. Denn Porzellan, wie auch Glas aller Art, ist ein schlechter Wärmeleiter. Ebenso weiß jeder, was es bedeutet, wenn man elektrischen Leitungsdraht isoliert. Man umgibt ihn mit einem Stoff, der den elektrischen Strom nicht leitet. Kennt man nun die Unterschiede in der Leitungsfähigkeit der einzelnen Stoffe, dann liegt es nahe, wenn man diese Stoffe wie in der Tiefe der Erde nicht sehen kann, aus der Art, wie die Leitung des Schalles oder des elektrischen Stromes stattfindet, auf die Art des Stoffes zu schließen, durch die der geleitete Schall oder Strom hindurchgegangen ist. So hat man denn auch elektrische Ströme in den Boden gesandt und an ihrem Verlauf die Leitfähigkeit der Bodenschichten erkannt. Durch Sprengungen wurden künstliche Erdbeben hervorgerufen, um die elastischen Eigenschaften der Gesteine festzustellen, von denen die Ausbreitung des Bebens abhängt.

Mit diesen grundsätzlichen theoretischen Erwägungen war es natürlich bei diesen geophysikalischen Mutungsverfahren allein nicht getan. Hinzutreten mußten viele Erfahrungen, gewonnen aus Vermessungen und Beobachtungen an bereits erschlossenen Gebieten, die die Grundlage zur Auswertung an Messungen in unbekannten Gebieten bieten. Physiker und Geologen, Wissenschaftler und Männer der Praxis arbeiteten Hand in Hand, um diesen Zweig angewandter Wissenschaft auszubauen. Deutsche Forschungsinstitute, vor allem das Geodätische Institut und das Magnetische Observatorium in Potsdam, das Geophysikalische Institut der Universität Göttingen, die Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena und die geologischen Landesanstalten haben an dem Aufbau und an der Entwicklung dieser geophysikalischen Aufschlußverfahren grundlegend mitgewirkt. Groß ist auch der Bedarf im Ausland an den vorzüglichen geodätischen Präzisionsinstrumenten, in deren Erzeugung Deutschland bei weitem führend ist.

Das aber ist der Weg, den die Wissenschaft ins Leben nimmt. Theoretische Erkenntnisse erweitert man durch Erfahrungen, und aus Denken und Erfahrung erwächst jene außerordentliche Erweiterung und Bereicherung unseres Daseins, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten staunend miterleben konnten.

Witterungsrekorde

Dr. A. G. Wenn wir unter der Hundstagshitze stöhnen, die in diesem Jahre allerdings im wesentlichen ausgeblieben ist, dann haben wir wenigstens den einen Trost, daß es an anderen Orten der Erde noch heißer ist. Dabei pflegen wir gewöhnlich an den Aequator zu denken, wo die Sonnenstrahlen fast senkrecht zur Erde prallen und die Neger schwarz „vor Hitze" herumlaufen.

Mit dieser Annahme befinden wir uns aber in einem Irrtum. Als heißester Ort der Erde gilt das Todestal, das an der Grenze zwischen Kalifornien und Newada liegt. Dort wurde am 10. Juli 1913 eine Temperatur von 56,6 Grad Celsius gemessen. Man muß aber dabei bedenken, daß die Bodentemperatur weit höher ist, 70 Grad und mehr. Diesem Hitzerekord kommen Teile in Neusüdwales nahe. Dort konnte man am 21. Januar 1845 55 Grad Celsius messen. Die nächsten Bewerber um den Hitzerekord finden sich in den Wüsten von Arizona, Kalifornien und Neumexiko.

Würde ein Mensch von diesen heißesten Orten der Erde an ihre kältesten Punkte gebracht, dann würde er über den Temperaturunterschied nicht wenig erstaunt sein, vorausgesetzt, daß sein Organismus überhaupt imstande wäre, sich sofort an die veränderten Bedingungen anzupassen; der Temperaturunterschied beträgt etwas über 120 Prozent. Allerdings würde dieser Mensch nicht vom Todestal an den Nord- oder Südpol reisen müssen, sondern er müßte Gegenden in Nordostsibirien aufsuchen. Bei Werchojensk und Oemekon in Sibirien befindet sich der sogenannte Kältepol, d. h. dort wurden die tiefsten Temperaturen gemessen. Die tiefsten auf der Erde überhaupt festgestellten Temperaturen waren dort im Januar 1885 — 68 Grad und im Januar 1892 — 67,8 Grad. Bereits Ende November fand der russische Forscher Obrutschow in diesen Gegenden schon Fröste von — 60 Grad vor, und die meteorologische Station Werchojensk hat ein Monatsmittel für die beiden kältesten Monate von unter — 48 Grad berechnet, für das Mittel der tiefsten Jahrestemperatur — 62,2 Grad. In den Polargegenden liegen dagegen die tiefsten bisher gemessenen Temperaturen bei — 59,9 Grad. Lediglich in Mittelgrönland haben in diesem Winter die deutschen Forscher Dr. Georgi, Sorge und Loewe mehrfach — 65 Grad gemessen.

Während wir also wohl Orte angeben können, die den Rekord in Hitze und Kälte einwandfrei halten, steht es heute fest, daß keine Gegend auf der Erde vollkommen regenlos ist. Früher allerdings nahm man an, daß die Küsten von Chile und Peru, Teile des ehemaligen Deutsch-Ostafrika und besonders die Gegend um Assuan in Oberägypten gänzlich ohne Regen seien. Schuld an dieser Vorstellung haben die „ältesten Einwohner" dieser Gegenden, in deren Erinnerung, wie sie lebhaft versicherten, sich nichts, was einem Regen ähnlich sei, vorfand. Nachdem man überall in der Welt meteorologische Stationen errichtet hat und nun auf dieses Gedächtnis verzichten kann, zeigt es sich, daß auch diese „völlig trockenen" Orte von Zeit zu Zeit Regen erhalten, wenn es auch dort erstaunlich lange Trockenperioden gibt. In dieser Beziehung dürfte die Gegend oberhalb und unterhalb Assuans am Rande der Wüste der trockenste Ort der Erde sein. Bei Wadi Halfa fiel z. B. in den Jahren 1891 bis 1900 überhaupt kein meßbarer Niederschlag, während in der gleichen Zeit in der Wüste schwere Regenstürme tobten. Die Wüste muß also nicht immer trocken sein.

Während Wadi Halfa fast 10 Jahre lang auf Regen warten mußte, fallen in Cherapunji in Indien jedes Jahr durchschnittlich 11 bis 12 000 Millimeter Regen; würde das Wasser nicht abfließen oder versickern, dann wäre Cherapunji schon in einem Jahr in einem 12 Meter tiefen See versunken. Hier ist der feuchteste Ort der Erde, an dem es durchschnittlich 162 Tage im Jahre regnet. Wenn auch nicht an Niederschlagsmenge, so wird doch Cherapunji an Häufigkeit der Regentage übertroffen von der Insel Jaluit in der Gruppe der Marschall-Inseln. Auf der Insel Jaluit regnet es etwa 335 Tage im Jahr.

Eines majestätischen Witterungsrekords kann sich Abessinien rühmen; dort donnert und blitzt es am meisten, an durchschnittlich 214 Tagen im Jahr gewittert es hier. Der Sturm ist im Südpolarland heimisch. Dort hat der Leiter der australischen Südpolexpedition, Douglas Dawson, Windstöße mit Geschwindigkeiten von 90 Metersekunden gemessen. Auch sind die Polarmeere am Süd- und Nordpol aller Wahrscheinlichkeit nach die bewölktesten Gegenden der Erde.

Verschiedenes

Was ist ein Hundehalter? Diese Frage ist nicht müßig, denn ihre Klarstellung hat eine steuerliche Bedeutung. Der Hundehalter ist nämlich zur Zahlung der Hundesteuer verpflichtet. Und da offenbar bisher eine klare Festlegung des Begriffes Hundehalter nicht bestand, so hat sich der Berliner Magistrat veranlaßt gesehen, den einzelnen Steuerämtern mit einer genauen Anweisung über die Handhabung der Hundesteuerverordnung auch eine nach seiner Meinung klare Feststellung des Begriffs „Hundehalter" auf Grund einer vom Oberverwaltungsgericht gegebenen „Definition" an die Hand zu gehen. Darin heißt es: „Das Halten eines Hundes vollzieht sich im allgemeinen an demjenigen Orte, wo er seinem Besitzer in der Hauptsache die Dienste leistet, die der letztere von ihm erwartet. Der Begriff setzt einen Zeitraum von gewisser Dauer, ein gewisses Maß von Stetigkeit voraus und schließt es in der Regel aus, daß ein Hund, der vorübergehend nach einem anderen Orte mitgenommen wird, ebendort sogleich der Hundesteuer unterworfen wird." Hoffentlich versteht das nun jeder — offen gesagt, wir nicht.

Kunstseide aus Torf. Nach einer Mitteilung aus Amsterdam wurde dort eine Gesellschaft gegründet, die es sich zur Aufgabe setzte, Kunstseide aus Torf herzustellen. Daß man sich aus dieser Produktion etwas verspricht, geht schon daraus hervor, daß das Anfangskapital der Gesellschaft auf 100 000 Dollar gesetzt wurde.

Entschleierte Kommunalpolitik

Aufgabenabbau tut not. Wenn die Selbstverwaltung ihre historische Aufgabe in diesen Tagen erkennt, versucht sie, Meister zu sein in kluger Selbstbeschränkung. Damit allein kann sie die Selbstverwaltung in bessere Zeiten hinüberretten, damit allein kann sie der Regierung helfen, von der sie schließlich ihre finanzielle Sanierung erwartet, damit allein verhindert sie den staatlich ernannten Bürgermeister nach italienischem Muster. Nach der ganzen Lage in Deutschland und in der Welt bleibt kein anderer Weg als der der radikalen Einschränkung, wollen wir nicht die Finanzpolitik des Reiches auf das stärkste gefährden.

Diesen Weg der Selbstbeschränkung geht jetzt der Deutsche Städtetag mit einem Sparprogramm, das die Grundlage für die kommenden gesetzlichen Regelungen sein soll. Mit diesen Sparmaßnahmen wird von dem zu erwartenden Defizit aller Gemeinden von 800 Millionen Mark für das laufende Jahr nur ein Teil, 250 Millionen Mark, gedeckt werden können. Die restliche Entlastung soll von einer anderweitigen Regelung der Wohlfahrtserwerbslosenlasten durch das Reich kommen. Der Aufgabenabbau betrifft in stärkstem Maße Schule und Bildung, das Wohlfahrtswesen, die Bauwirtschaft, das Gesundheitswesen, sowie schließlich eine weitere Herabsetzung der Löhne und Gehälter in Reich, Ländern und Gemeinden. Es soll dies nicht in Form eines Gehaltsabbaues geschehen, sondern dadurch, daß die bisher nichtversicherungspflichtigen Beamten und höheren Angestellten der Privatwirtschaft mit Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung herangezogen werden.

Der Plan erhebt Anspruch darauf, eine Gesamtlösung der schwebenden Probleme zu sein. Dem ist aber leider nicht so. Wenn es auch erfreulich ist, daß jetzt gehandelt werden soll — und es muß gehandelt werden, weil im Winter, nach den Schätzungen Prof. Wagemanns, des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, mit mindestens 7 Millionen Arbeitslosen zu rechnen ist — so bleibt doch der Eindruck, daß wesentliche Probleme auch bei diesen Vorschlägen nicht einmal berührt worden sind. Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur auf die übersteigerte privatwirtschaftliche Betätigung der Großstädte hinzuweisen (Berlin ist an etwa 200 Unternehmen führend beteiligt) Außerdem könnte die Wohltätigkeit sehr wohl im eigenen Hause beginnen. Eine Erklärung des Präsidenten des Deutschen Städtetages (der nebenbei bemerkt ein doppeltes Reichsministergehalt bezieht) über eine Rationalisierung der Vielheit der kommunalen Spitzenverbände würde sicher viel Anklang finden.

Hinsichtlich der etwa 1,5 Milliarden Mark an kurzfristigen Krediten und ihrer Deckung ist eine Stellungnahme nicht möglich, da hier die Erklärungen des Städtetages wenig positiv sind. Bei einer Steigerung der Wohlfahrtslasten aller Gemeinden von 270 Millionen Mark 1929 auf 605 Millionen Mark 1930 und wahrscheinlich rund eine Milliarde Mark 1931, ist der Zusammenhang mit der kurzfristigen Verschuldung deutlich erkennbar. Hier liegt der Angelpunkt der ganzen kommunalen Sanierung. Wird diese Frage nicht gelöst, wird das übrige Programm leider auch nur ein Torso bleiben.

20.30 Aus Breslau: Zur Unterhaltung! Stimmbänder und Saiten — Frank Günther plaudert — Die Schlagerküche.
22.10 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.40 Funkrechtlicher Briefkasten.
23.00 Aus den Erinnerungen eines Sportfliegers.
23.20 Funkstille.

Donnerstag, den 3. September

9.10 Schulfunk: Aus einem alten Urbarium
12.10 Was der Landwirt wissen muß.
15.20 Kinderfunk: Abenteuer der Dohle Luderchen.
15.45 Das Buch des Tages: Handel und Wandel.
16.00 Aus dem Kaffee „Hindenburg", Beuthen OS.: Unterhaltungsmusik der Kapelle Franz von der Heydt.
16.45 Laßt Schlager sprechen, wenn ihr verliebt seid!
17.15 Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Warenkunde, 1. Vortrag, Dora Münzer-Bandmann.
17.45 Das wird Sie interessieren!
18.10 Stunde der Musik: Künstlerische Planwirtschaft.
18.35 Stunde der Arbeit: Die Rechtshilfe der Gewerkschaften.
19.00 Die Sportler rüsten.
19.30 Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Tanzbrevier, Abendmusik der Schlesischen Philharmonie.
20.05 Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Psychologie und Physiologie als Grundlagen der Verkaufskunde, 2. Vortrag: Gerhard Dübel.
20.30 Klavierkonzert: Schlesische Philharmonie.
21.05 Abendberichte.
21.15 Konzert: Vom Schreckenstein.
21.30 Dichter als Weltreisende, Bernhard Kellermann.
22.10 Zeit, Wetter, Presse Sport, Programmänderungen.
22.30 Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende".
22.40 Aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Tanzmusik des Schwarz-Weiß-Orchesters
0.30 Funkstille

Spielplan des Stadttheaters Breslau
vom 1. bis 7. September 1931

Dienstag, 1. September, 20 Uhr, 1. Abonnement A: „Othello", Oper von G. Verdi. Mittwoch, 2. September, 20 Uhr, 1. Abonnement B: „Don Giovanni", Oper von W. A. Mozart, Donnerstag, 3. September, 20 Uhr, 1. Abonnement D: „Der Bettelstudent", Operette von K. Millöcker, Freitag, 4. September, 20 Uhr, 1. Abonnement C: „Don Giovanni", Oper von W. A. Mozart, Sonnabend, 5. September, 20 Uhr, 1. Abonnement G: „Othello", Oper von G. Verdi, Sonntag, 6. September, 20 Uhr, 1. Abonnement H: „Der Bettelstudent", Operette von K. Millöcker, Montag, 7. September, 20.15 Uhr, „Salome", Musikdrama von R. Strauß.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916".

Nachdem bereits am Vorsonntag die Jugend den Reigen der Verbandsserie 1931/32 eröffnet hatte, wurde diese am letzten Sonntag durch Spiele sämtlicher Mannschaften des Vereins fortgesetzt. Mit den erzielten Ergebnissen kann der Verein vollauf zufrieden sein, wurde doch aus 8 Spielen nur ein einziger Punkt den Gegnern überlassen. Die Resultate waren folgende:

„Sturm" 1. Bezirk — „Askania" 1. Bezirk 4 : 2
„Sturm" 2. Bezirk — „Askania" 2. Bezirk 2 : 2
„Sturm" 3. Bezirk — „Askania" 3. Bezirk 6 : 1
„Sturm" 4. Bezirk — „V. f. R." 4. Bezirk 3 : 1
„Sturm" 1a Jugend — „Eintracht" 1a Jugend 13 : 1
„Sturm" 2a Jugend — „Stephan" 2a Jugend 11 : 1
„Sturm" 1b Jugend — „Rasensport" 1b Jugend 3 : 1
„Sturm" 1. Knaben — „Hundsfeld" kampflos für „Sturm".

Zu erwähnen sind die hohen Siege der A-Jugendmannschaften, wobei besonders die 1. Jugend vor dem Hauptspiel in Benkwitz ihr hohes Spielkönnen unter Beweis stellte. Eine flinke, schußfreudige Stürmerreihe, unterstützt von einer tadellos arbeitenden Läuferreihe, sowie einer schlagsicheren Hintermannschaft läßt für die Zukunft das Beste erhoffen.

Unter Leitung des Schiedsrichters Werner „06" wurde das Spiel der 1. Bezirksmannschaft um 5[15] Uhr vor einer mehrhundertköpfigen Zuschauermenge eröffnet. „Sturm" trat in der angekündigten Aufstellung an. Bereits in der 5. Minute gelingt es dem Rechtsaußen eine Flanke vom Linksaußen nach geschicktem Täuschungsmanöver des Halblinken zum 1. Tor für „Sturm" zu verwandeln. Durch diesen Erfolg angespornt bleibt „Sturm" weiterhin durch gutes Zusammenspiel der Läufer- und Stürmerreihe im Angriff und nach weiteren 10 Minuten Spieldauer ist es dem Mittelstürmer, nach mehreren prächtigen Abwehrparaden des Torwarts, vergönnt, das zweite Tor zu schießen. Hervorzuheben ist in der ersten Spielhälfte der linke Sturmflügel, wobei besonders der Außenstürmer durch präzise Flanken das Tor der Askanen in ärgste Bedrängnis bringt. In der 20. Minute wird der Vorsprung weiter erhöht, da nach einem Mißverständnis der Verteidigung der Mittelstürmer das dritte Tor erzielt. Askania gibt sich aber nicht geschlagen und versucht dem Spiel eine andere Wendung zu geben. Der linke Läufer hat große Mühe den guten Rechtsaußen der Gäste abzudecken, was ihm jedoch nicht immer gelingt. Unter beiderseitigen Angriffen verläuft der Rest der ersten Spielhälfte torlos. Halbzeitstand 3 : 0 Nach Wiederanpfiff operiert die Fünferreihe der Brockau weiter erfolgreich und wiederum nach einer Flanke von links ist es diesmal der Halbrechte, der nach Umspielen der Verteidigung den Vorsprung um ein 4. Tor erhöht. Doch „Askania" kämpft unentmutigt weiter. Die Blauweißen im Gefühl eines sicheren Sieges lassen merklich nach. „Askania" besitzt mehr vom Spiel und in der 60. Minute gelingt es dem Rechtsaußen, nach einem Fehler der Verteidigung, das erste Tor zu erzielen und 2 Minuten später folgt durch denselben Spieler aus klarer Abseitsstellung das zweite Tor. „Askania" drängt weiterhin beängstigend, doch die Ausbeute ist nur eine Serie von Ecken, die jedoch Torerfolge nicht einbringen, zumal der Torhüter auf dem Posten ist. Bei den nächsten Spielen wird die Verteidigung der Blauweißen mit besseren Leistungen aufwarten müssen. Die Läuferreihe leistete vor der Halbzeit gute Aufbau- und Abwehrarbeit. Nach Halbzeit ließ diese jedoch merklich nach, sodaß sich die Fünferreihe nicht mehr erfolgreich durchsetzen konnte. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein gerechter Leiter. Eine bessere Kenntnis der Abseitsregel ist zu wünschen. Er übersah mehrere krasse Abseitsfälle für „Askania", die das Brockauer Tor in große Gefahr brachten und auch den Unwillen der Zuschauer hervorriefen und schließlich auch zum zweiten Tor für „Askania" führten.

T. V. Friesen" e. V. Brockau.

Die Handballspiele um die Plakette des T. V. „Friesen" beginnen am Mittwoch, den 2. September. Es spielen:

Nachmittag 2[30] Uhr: „Mittelschule" — „Kath. Schule".
Am Sonnabend, den 5. September:
Nachmittag 2[30] Uhr: „Kath. Schule" — „Ev. Schule".
Am Mittwoch, den 9. September:
Nachmittag 2[30] Uhr: „Mittelschule" — „Ev. Schule".

Der siegenden Schule wird dann die Plakette ausgehändigt. Die Spiele steigen auf dem Friesenplatze.

Am Dienstag, abends von 6 Uhr an liegt in der Turnhalle eine Liste aus, in die sich alle Mitglieder eintragen können. Am 13. September wird nämlich die Vereinsmeisterschaft im volkstümlichen Turnen ausgetragen und zwar nach bestimmten Gesichtspunkten. Näheres am Mittwoch, ab 5 Uhr auf dem Platze und Donnerstag.

---

* **[Nachweisung der im Landkreise Breslau amtlich gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten.]** In der Zeit vom 10.—23. August 1931 wurden folgende Erkrankungsfälle gemeldet: In Gnichwitz und Sacherwitz je eine, in Paschwitz fünf, in Schottwitz sechs Erkrankungen an Diphtherie; in Tschechnitz zwei Erkrankungen an Scharlach; in Wangern eine Erkrankung an Körnerkrankheit; in Seschwitz, Grunau, Meleschwitz, Protsch, Weigwitz und Brockau je eine Erkrankung an Lungen- und Kehlkopftuberkulose.

* **[Republikanische Kundgebung des Breslauer Reichsbanners in Brockau.]** Die am Sonntag, den 30. August veranstaltete republikanische Kundgebung des Ortsvereins Groß-Breslau war von leidlichem Wetter begleitet. Zu Niederschlägen ist es nicht gekommen, trotzdem die Wolken regenschwer am Himmel hingen. Der Umzug durch Brockau verlief ohne jede Störung. Auf dem Kirchplatz wurde eine Kundgebung veranstaltet. Herr Reichstagspräsident Löbe sprach über die Ziele der Republik. Seine Ausführungen klangen in dem Wunsche aus, daß erst dann Ruhe im Deutschen Vaterlande eintreten würde, wenn sich die Monarchisten an die Republik gewöhnt hätten. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall. In den späten Nachmittags- und Abendstunden kam es in der Parkstraße und an verschiedenen Stellen des Ortes zu Anrempelungen. Vereinzelte Nationalsozialisten waren vielen Angriffen ausgesetzt. Besonders hart erging es der Hitlerjugend. 8 Jungen wurden von einer größeren Anzahl Reichsbanner auf der Parkstraße angegriffen. Mit Flöten und Trommelschlägeln wurden die Jungen bearbeitet. Einige wurden zur Erde geworfen und mit Füßen getreten. Durch Flucht entzogen sich die Jungen dieser freundlichen Behandlung. Einige mußten sich die Köpfe verbinden lassen. Die Polizei hatte an vielen Stellen Arbeit. Auf der Gartenstraße wurde ein Jungschütze, welcher Abzeichen trug, für einen Nazi gehalten und bedroht. Eine Anzahl Hitlerleute mußten in Schutzhaft genommen werden, um als Angriffsobjekt entzogen zu werden. Um 8 Uhr zog der größte Teil Groß-Breslauer ab. Allmählich trat auch dann die Ruhe ein.

* **[Obstdiebe.]** In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurden im evangelischen Kirchgarten 3 Obstdiebe vertrieben. Polizei und Schließer versuchten die Täter zu erwischen. Diese waren gute Turner und entkamen durch überspringen der Zäunen. Wahrscheinlich war die Tat aus Not oder Hunger begangen worden.

* **[Felddiebstahl.]** (Morgenstunde hat Gold im Munde.) Die Diebe werden bequem und lassen sich die Nachtruhe nicht nehmen und gehen am Tage stehlen. Am Montag, den 31. August waren gegen 7 Uhr morgens mehrere Kartoffeldiebe auf einem Gelände an der Wansener Straße fleißig bei der Arbeit. Zivilisten ersuchten sie von ihrem Tun abzulassen, was jedoch keinen Erfolg hatte. Als bald darauf Polizei eintraf, konnten die Täter gestellt werden. Ihre Mühe hatte keinen Erfolg. Die Beute wurde ihnen abgenommen und das dicke Ende kommt noch.

* **[Rohe Tat.]** Ein fünf Jahre alter kleiner Bube rollert auf dem Bürgersteig. Der Roller fährt an einen anderen Knaben an. Die nervöse Mutter des angefahrenen Jungen schlug so heftig auf den Uebeltäter ein, daß er blaue Flecke davon trug und aus einer Wunde am Halse stark blutete. Die Mutter des Gezüchtigten nahm die Polizei in Anspruch. Diese regelte die Angelegenheit. Die hitzige Mutter hat an Arzt und Schmerzensgeld einen netten Betrag zu zahlen.

* **[„Millionen Regentonnen gesucht".]** Ja, wenn wir nicht die gute alte Henko-Bleich-Soda hätten, wären wir tatsächlich wie zu Großmutters Zeiten auf ein Regenfaß angewiesen. Aber das sind heute überholte Dinge. Ist das Wasser auch noch so hart, durch einen Zusatz einiger Handvoll Henko vor Bereitung der Waschlauge wird es im Handumdrehen weich und regengleich. Und wie in diesem geschmeidigen Wasser das Waschmittel schäumt — eine Pracht!

* **[Brockauer Gewerbeverein.]** Dienstag, den 1. September Versammlung in der „Guten Laune". Unter anderem steht ein interessanter Vortrag auf der Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 1. September Monatsversammlung im Vereinslokal, Gartenstraße 12. Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

* **[Verein ehem. Kavalleristen Brockau.]** Der Verein ladet seine Mitglieder mit Frauen und Kindern am Sonntag, den 6. September, nachmittags 4 Uhr nach der „Guten Laune" zu einem Sommerfest ein. Gäste sind ebenfalls willkommen.

* **[Verein ehem. Mittelschüler, Jugendgruppe des V. d. A.]** Freitag, den 4. September findet abends in der „Laune" ein V. d. A.-Abend statt, in dessen Mittelpunkt der Vortrag eines Auslandsdeutschen steht. Andere Darbietungen werden den Vortrag umrahmen. Alle Mitglieder, auch frühere Mitglieder der V. d. A.-Schulgruppe sind freundlichst eingeladen. Der guten Sache wegen wird um vollzähliges Erscheinen gebeten. Der Eintritt für unsere Mitglieder ist frei.

Letzte Funksprüche.

Gerüchte um den Haager Spruch

Haag, 1. September. In einer Reihe von Hauptstädten der am Haager Spruch beteiligten oder interessierten Mächte wurden gestern Gerüchte über den voraussichtlichen Inhalt der Entscheidung des Haager Gerichts in Sachen des deutsch-österreichischen Protokolls über die Zollunion verbreitet. Diese Mitteilungen stimmen vor allem in der Angabe überein, daß der Spruch kein eindeutiger sein werde,. Angeblich soll die Zulässigkeit des deutsch-österreichischen Protokolls im Verhältnis zum Vertrage von St. Germain anerkannt, während bezüglich des Genfer Protokolls von 1922 ein etwas abweichender Standpunkt eingenommen werden. Allen diesen Angaben dürfte aber im Augenblick nicht die Bedeutung einer authentischen Wiedergabe des bevorstehenden Spruches zukommen.

Erklärung der österreichischen Delegation

Genf, 1. September. Die österreichische Delegation hat eine offizielle Verlautbarung an die amtliche Nachrichtenstelle in Wien abgegeben, in der es u. a. heißt:

Die in dem Leitartikel des „Temps" vom 31. August gebrachte Unterstellung, daß zwischen der Auffassung der deutschen und österreichischen hinsichtlich der weiteren Behandlung der Zollunionsfrage Differenzen bestehen, ist eine reine Erfindung. Die Darstellung der Sachlage in diesem Artikel widerspricht auch dem wiederholt von der französischen Regierung betonten Standpunkt, daß sie keine finanzielle Pression ausgeübt habe, noch ausüben würde. Schon daraus geht hervor, daß die französische Regierung dem Artikel fernsteht. Mit solchen Brunnenvergiftungen wird der Beruhigung, die das Ziel aller beteiligten Regierungen ist, ein schlechter Dienst erwiesen.

Die Finanzhilfe für Oesterreich

Genf, 1. September. Der ehemalige österreichische Bundesminister für Finanzen Dr. Juch, trifft am kommenden Mittwoch in Genf ein, um als Sachverständiger für Finanzfragen an den Verhandlungen über den Antrag teilzunehmen, den die österreichische Regierung in der Frage einer Finanzhilfsaktion durch Vermittelung des Völkerbundes an den Völkerbundsrat gerichtet hat. Es handelt sich hier einmal um die Konsolidierung der von England seinerzeit gewährten kurzfristigen Vorschüsse in Höhe von vier Millionen Pfund und die Begebung der zweiten Tranche der Investierungsanleihe.

„Notvollmacht" für die englische Regierung?

London, 1. September. Eine der ersten Maßnahmen, die dem Parlament zur Annahme vorgelegt werden soll, wird, wie der politische Korrespondent des „Daily Standard" annimmt, der sogenannte „Notvollmachtakt" sein.

Gewalttaten in Ostgalizien

Warschau, 1. September. Bei Kolomea im Kreise Stanislau wurde gestern von drei Personen ein Postwagen überfallen, wobei der den Wagen begleitende Polizist getötet wurde. Der Postwagenführer, der trotz schwerer Verletzungen die Pferde anspornte, konnte mit dem Wagen entkommen. Bei Lemberg stürzten bisher nicht ermittelte Täter mehrere Telegraphenstangen über den Eisenbahndamm. In der Nähe von Winagrad soll die Polizeiwache beschossen worden sein.

„Graf Zeppelin" über den Kapverdischen Inseln

Am Mittag befand sich das Luftschiff über den Kapverdischen Inseln. Das Luftschiff war um 15 Uhr MEZ. auf 21 Grad westlicher Länge und 18 Grad nördlicher Breite und machte schnelle Fahrt. Ueber Sao Thiago auf den Kapverdischen Inseln wurde Post abgeworfen.

Schweres Autounglück

Wermelskirchen, 1. September. Auf der Straße Dabringhausen-Hilden fuhr ein Lieferwagen, auf dem sich eine Schützengesellschaft befand, in einer Kurve gegen einen Prellstein. Einige Mitfahrer wurden aus dem Auto geschleudert. Einer der Verunglückten war sofort tot, die anderen trugen schwere Verletzungen davon.

Werbt für Eure Zeitung.

Wir bringen in diesen Tagen
unglaublich
billige Waren
zu den
niedrigsten Preisen
die jemals da waren!

Rekord

Lesen Sie jede Zeile!

MESSOW WALDSCHMIDT G. m. b. H. Schmiedebrücke

Tage

Es lohnt sich!

Wir bringen fast für die Hälfte einen großen Fabrikposten gute und beste
schwere
Frottier-Wäsche
in wundervollen Jacquardmustern, breite schwere **Handtücher**, große **Frottierlaken**, viele darunter bis 2 Meter, mit ganz unwesentlichen Schönheitsfehlern
40 bis 50% unter Preis!

Rohnessel, kräftige Qual. Meter 34 — **18** Pf.

Hemdentuch, starktädige, kräft. Qualität, 80 cm breit, Meter 38 — **28** Pf.

Köper-Inlett, rot, 80 cm breit f. einfache Betten Meter — **88** Pf.

Bettlakenstoff, 130 cm br. erprobte Strapazier-Qualitäten, prachtv., leinenart. Ausrüst., Mtr. — **82** Pf.

Küchenhandtücher, gute kraft. Gebrauchs-Qualität, 1 Meter lang, gesäumt u. gebändert . . Stück — **26** Pf.

Sehr gute **Gesichtshandtücher** Größe 1 Meter lang, gesäumt u. gebändert, Stück — **29** Pf.

Fertige Bettlaken, aus vollgebleicht. Kreas, Größe 130 x 200 Stück — **1.58**

Leicht angestaubte **Linon-Deckbettbezüge** in ganz erstklassigen Qualitäten, Größe 130 x 200 . . Stück — **3.95**

2 Posten **Veloure und Tweedstoffe**, schöne Muster, Meter 75 — **55** Pf.

Schwere, wollene **Hauskleiderstoffe**, sehr gute Ware, in feinen dunklen Streifen, Meter — **95** Pf.

Hübsche warme **Blusen- und Pyjamaflanelle**, Meter — **48** Pf.

Sehr schöne und gute **Schottenstoffe** für Kinderkleider durchweg Meter — **85** Pf.

Kleine Posten, 112 cm breit **Schweizer Vollvoile**, gute Gardinenqualität Meter — **95** Pf.

Wundervolle kunstseidene **Waschsammete** (Panette) in schönst. Mustern . . Meter — **1.55**

Schwerer gezwirnter und geköperter **Manchester** für Anzüge und Hosen Meter — **1.68**

Kleine Quanten 140 cm br. **Futter-Kunstseide**, Pailette und Duchesse Meter — **1.45**

Glattfarbige **Besatz-Kunstseiden**, alle gute Farben Meter — **58** Pf.

Moderne gemusterte **Wollmusseline** mittel- u. dunkelgrundig, Meter — **95** Pf.

Gardinen, Decken usw.

Gardinenmulle ca. 100—125 cm breit, gute Qualität, in weiß, sowie mit echtfarb. Streif. oder Tupfen . . . . . Meter **1.15, 95, 75** — **58** Pf.

Volantgardinen ca. 50—65 cm breit, auch weiß. Etamine, sowie weiß mit bunt. Streif. oder Effekten . . . . . Meter **68, 35, 25** — **18** Pf.

Stores-Stoffe sandfarbig, ca. 225 cm hoch, aus pa. Güpirette, m. Kunstseid.-Streif. od. Effekt. u. Kunstseid.-Franse, Mtr. **4.25, 2.95, 1.85** — **95** Pf.

Künstlergarnituren aus Madras, 3 teil., hellgrundig, mit eingewebten, echtfarbigen Effekten . . . . . Garnitur **5.85, 3.75** — **1.95**

Künstlergarnituren 3 teilig, in vorzüglicher Qualität . . . . . Garnitur **4.75, 3.95** — **1.75**

Etaminegarnituren 3 teilig, in verschieden. hübschen Ausführungen, auch bunt gestreift . . . . . Garnitur **2.85** — **1.95**

Fenstervorhänge fix und fertig zum Anmachen, a. krältig. Köper od. Damast **2.95** — **2.45**

Vorhangstoffe ca. 120—130 cm brt., schöne mod., lebhafte Schwedenstreif. für Vorhänge, Siedlungsgardinen usw. . Meter **1.45, 1.10** — **98** Pf.

Möbelripse ca. 130 cm breit, gute kräftige Qulität, schöne neuzeitl. Muster, z. Beziehen von Chaiselongues usw.. . . . Meter **1.25** — **88** Pf.

Etamine od. Tüllbettdecken über 1 Bett, in guter Qulität und moderner Ausmusterung . . . . . Stück **4.50, 3.75** — **2.95**

Engl. Tüll- sowie Etamine-Bettdecken über 2 Betten, la weiche Qualität, in groß. Musterauswahl . Stück **13.75, 9.50, 6.75** — **4.95**

Tischdecken moderne Gobelin- u. Fantasiegewebe, aus kräftigen, bunten Ripsen Stück **5.50, 4.95, 3.75** — **2.45**

Damen-Träger-Hemden a. nur gut. Wäschestoff. mit Klöppelspitzen u. Stick.-Motiv. Stück **1.15, 88** — **78** Pf.

Echt Mako-**Damenschlüpfer** in allen zarten Wäschefarben durchweg Paar — **78** Pf.

Große Frauen-Gummi-Wirtschaftsschürzen mit eingestanzt. Trägern und Bändern Stück — **88** Pf.

Damen-Gummi-Schürzen aparte Form m. Rüschenbesatz Stück **45** — **33** Pf.

Farbige Perkal-**Herren-Oberhemden** in besond. feinfädig. Qual., reizend. Dess. mit Doppelbrust St. — **2.45**

Fabrikposten **Herren-Gummi-Hosenträger** in bewährt. Strapaz.-Qual. Serie I II III IV Paar **45, 75, 95, 1.25**

1 Fabrikposten **Herren-Einsatz-Hemden** weiß u. makofarbig mod. Einsätze beste Trikotqualität. **1.95** — **1.40**

Echt ägyptisch **Makohemden u. Hosen** in hochwert. Qual. Hemden St. **2.95** Hosen . . . Paar — **2.25**

Arbeitshosen aus praktischen Zwirn- und Strapazierstoffen, alle Größen Paar **2.95, 1.95** — **1.45**

Spottbill. Herr.-Selbstbinder und farbige Krawatten, zum Aussuchen, Stück **75, 48** — **38** Pf.

Leichte **Dam.-Schuhe** bunte Dirndlstoffe, Paar **95** — **75** Pf.

Ein Posten **Herr.-Lüster-Sakkos**, jetzt St. **9.75, 7.95** — **4.75**

Graue Vigognesocken in fester Strapazierqualität, mit kleinen, unscheinbaren Webefehl., Paar — **25** Pf.

Schw., fein u. stark gestrickt. **Ersatzfüße**, nahtlos, in all. Gr., feinfäd. Qual. Paar **25**, starktädig. Paar — **14** Pf.

Grau. u. braunmel., glattfarb. **Damen- u. Herr.-Sportstrümpfe**, in fest. Zwirnqual., durchw. P. **68** — **48** Pf.

Waschkunstseiden-Strümpfe, in guter, haltb., Qual., kl., unw. Webefehlern, durchweg Paar — **95** Pf.

Fantasie-Herrensocken aus schwarzen Seidenflor, mit Kunstseide, Ser. II Paar **95**, Serie I . Paar — **68** Pf.

Herren-, Haus- u. Bürojoppen aus leinart., mittel- u. dunkelgrund. Zwirnstoffen, St. **3.95, 2.95** — **2.45**

40% unter Preis! Restposten Einkochgläser komplett mit Deckel und Gummierung mit kleinen Schönheitsfehlern nur in: 1/4 Liter eng **22** Pf. 3/4 Liter weit **25** Pf. 2 Liter weit **40** Pf.

4 Stück **Oktavhefte** liniiert, 4 St. — **10** Pf.

Verschiedene **Romane** Band . . . . — **10** Pf.

6 Roll. **Kropp-Toiletten-Papier**, 6 Roll. — **50** Pf.

3 Stück **Kontobücher** m. Harteinband. 3 Stück — **20** Pf.

250 Blatt **Butterbrotpapier** fettdicht, geöst . — **48** Pf.

Dtsch. Spielkarten in guter Qualität. . Spiel — **55** Pf.

Schreibblocks 50 Bl. u. 100 Kuverts, zusammen — **50** Pf.

100 Stück **Hanfkuverts** 100 Stück — **25** Pf.

Je 25 Stück **Leinenkarten** u. pass. Kuverts — **48** Pf.

12 Stück **Ansichtskart. von Breslau** — **25** Pf.

6 Geburtstagskarten zusammen — **25** Pf.

100 St. **Papier-Servietten** mit gezacktem Rand — **38** Pf.

Maschinen-Garn, schw. u. weiß, 4fach 1000-Mtr.-Rolle — **38** Pf.

Wäschebogen in verschiedenen Must., 5 Mtr. — **13** Pf.

Baumwollen. Stopftwist 3 Rollen — **10** Pf.

Strumpf-Gummiband Abschnitte, in Rüschen- und Strippengummi . — **12** Pf.

Schläpfer-Gummiband, i. verschied. Breit., St. = 3 m — **12** Pf.

1 Garnitur, enthaltend 3 St. Hosenträgerbiesen und 1 Paar Aermelhalter . . . — **25** Pf.

Dam.-Strumpfhalter i. fest. Rüschengummi . . Paar — **25** Pf.

2 Bubikämmchen — **25** Pf.

Toilette-Blumenseifen, in versch. Gerüchen, Stück — **10** Pf.

Pa. Glyzerinseife, unsere Hausmarke, St. Extra große — **15** Pf.

Mandel- u. Blumenseife, in guter, erprobt. Qual., St. — **25** Pf.

Gutes, alkoholhalt. **Kölnisch-Wasser** . . Fl. — **25** Pf.

Franzbranntwein und **Bayrum**, gr. Flasche — **45** Pf.

Kamillen- und **Teeseife**, flüss., sparsam, Fl. **45** — **25** Pf.

Bein- u. Zellul.-Zahnbürst., m. Schönheitsf., St. — **18** Pf.

Zahnkreme, i. gut. Qual., unsere Hausmark., Tub. — **25** Pf.

Gestr. Damenbinden, mit kl. Fehl., durchw. St. — **20** Pf.

Seifenpulver 1-Pfund-Paket — **13** Pf.

Wäscheleinen geflochten 30 Meter — **95** Pf.

Alpaka-Kaffeelöffel, Alpaka-Eßlöffel . . **28** — **15** Pf.

Einzeln. Tischmesser und **Gabeln** . . Stück — **12** Pf.

Küchenmess. mit guter Klinge Stück — **10** Pf.

Isolierflasch. 1/2 Liter, m. groß. Aluminiumbech. — **75** Pf.

Steingut-Waschkrüge elfenbein, Stück — **65** Pf.

Porzell.-Goldrand-**Speiseteller** tief od. flach, St. — **34** Pf.

Emaill. **Küchen-Schüsseln** weiß, 24 cm, St. — **25** Pf.

Steingut-Salatsätze 5 teiliger Satz — **75** Pf.

Porzellan 6 Eierbecher weiß, zusammen — **25** Pf.

Steingut-Waschbecken Stück **1.95** — **95** Pf.

Steingut-Speiseteller tief od. flach, St. — **9** Pf.

Steingut-Schnittenbretter Stück — **22** Pf.

Steingut-Milchtöpfe mit Goldrand 1 1/2 Liter, Stück — **95** Pf.

Steingut-Gemüseschüsseln mit Goldr., extra gr. — **95** Pf.

Porzellan-Goldrandtassen, Stück — **25** Pf.

Porzellan-Teekannen mit Goldr., Stück — **95** Pf.

Goldrand-Bierbecher 1/4 Liter, Stück — **15** Pf.

Im Erfrischungsraum. Reichhaltig belegte Brötchen . . . Stück — **10** Pf.

1 Paar gr. Wiener m. Brötchen und 1 Glas Bier . . . . — **20** Pf.

1 Bockwurst mit Salat u. Brötch. sow. 1 Becher Bier . . . . . zusammen — **35** Pf.

1 Tasse guten Bohnenkaffee und 1 St. Streuselkuch. — **20** Pf.

1 Tasse Schokolade m. Schlagsahne u. Mürbegebäck zusammen — **25** Pf.

Für die uns zu unserer
Vermählung
in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche danken wir herzlichst. Ganz besonderen Dank den Mitbewohnern der Häuser Große Koloniestraße 11 und 13b für die wundervolle Ausschmückung sowie dem Radfahrer-Verein „Flott weg".

Brockau, den 1. September 1931.

Otto Gollmer und Frau
Martha, geb. Jacob.

Verblüffend billig
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!
Verblüffend unerhört
mannigfaltig das große
Varieté-Programm.
Verblüffend schön
der neue Rahmen des Theaters.
Verblüffend: Tempo
Betrieb und Stimmung
6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum
Kein Weinzwang — Gute Biere
Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor
— — — **und das alles im**
Alkazar
im
Viktoria-Theater
täglich 8-2 Uhr;
Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.
Pausenloser Weltstadtbetrieb
Tischbestellung Telefon 50834

Lobe-Theater.
Sonnabend, den 5. September 20,15 Uhr
Eröffnungsvorstellung der Spielzeit 1931/32
Zum 1. Male
„Phaea"
Eine Komödie von Fritz von Unruh.
Sonntag und täglich 20,15 Uhr
„Phaea"

Wieder eingetroffen:

Die vorzüglichen Fettheringe
in Tomatensoße, große Dose nur 55 Pfg.

Vereinigte Pommersche Meiereien.

Thalia-Theater.
Sonnabend, den 5. September 20,15 Uhr
Eröffnungsvorstellung der Spielzeit 1931/32
Zum 1. Male
„Freie Bahn dem Tüchtigen"
Lustspiel von August Hinrichs.
Sonntag und täglich 20,15 Uhr
„Freie Bahn dem Tüchtigen"

Gesuche,
schriftl. Arbeiten aller Art zu billigster Anfertigung. Zu erfragen in der Exped. der »Brock. Zeitung«.

Kauft bei unseren Inserenten!

Fabrikneues
= Piano =
erstkl. Qualität, 10 Jahre Garantie gegen Kasse **760.–** Mk. (Verkaufspreis 1200.– Mk.) zu verkaufen. Gefl. Off. unter **1250** an die Expedition d. Zeitung,

---

Bestellung
auf prima gelbfleischige
Speisekartoffeln
zur Einkellerung nimmt jederzeit entgegen.
Lieferung frei Keller.
Preis pro Ztr. **2.–** Mk.
Oekonomie Groß-Oldern.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot
Halle a. S. 338 A.

TORPEDO

Willi Strangfeld, Breslau II
Gartenstraße 66/70.
Fernruf: 20717.

Ein Blick genügt!
Hier fehlt nur
Hühneraugen-
„LEBEWOHL"
Blechd. (8 Pflaster) 75 Pfg.
in Apotheken u. Drogerien.
Sicher zu haben: **Falken-Drogerie Rudolf Krümmel.**